Elisabeth

die

Regensburgerin.

Drama in 5 Acten

von

Max Leythäuser-Melano.

München.
Verlag von L. Unflad.
1878.

(Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.)

Druck von E. Mühlthaler in München.

Personen:

Stadtrath von **Karst.**
Elisabeth, dessen Tochter.
Friederich Karg von Bebenburg.
General **Grenier.**
Guichard, Adjutant des General Souham.
Stadtrath **Bösner.**
Kammerer **Mämminger.**
Baron **Eyben.**
Doctor **Lesau.**
Ein Offizier.
Ordonnanzen.
Lisette, Dienerin.
Fünf Jungfrauen.
Offiziere, Bürger, Volk.
Soldaten, Ballet.

Ort: Regensburg. Zeitraum: 1800—1813.

Prolog.

Ein Sturmwind brauste durch alle Lande,
Zerstörend war seine grimmige Macht,
Es barsten die stärksten, die ältesten Eichen
Und blühende Städte standen in Flammen.
Da war's, — als bei fliegenden Wolken
Ein mächtiger Aar vergebens sich mühte
Die Schwingen zu halten, trotz Ringen und Kämpfen
Zog nieder den Edlen der Stürme Gewalt.
Ueber geknickte Wälder und Fluren
Ging hin sein Flug bis schließlich dem Aar
Die gierigen Flammen versengten die Schwingen
Und trauernd der Edle zur Erde dann sank.
So saß er voll Kummer, die Federn gesträubt
Und wehrte den Stürmen mit grimmigen Blicken,
Sein Auge hing nur an den Wolken, den grauen,
Aus deren Höhen er niedergefallen.
Da war's, — als sein Gefieder erneuert
Und stärkere Kräfte den Körper durchzogen,
Als himmlisch Verlangen die Sehnen belebten,
Er plötzlich die Schwingen zum Fluge erhob.
Die mächtigen Eichen, vom Sturme gebeugten,
Sie hoben beim Anblick des schwingenden Aares

Die Aeste mit stärkender Kraft jetzt empor
Und trotzten den brausenden Winden, den wilden.
Sieh! — Der düstere Himmel, er theilte
Das Graue, er kam jetzt dem Edlen zu Hülfe —
Und auf die Schwingen, die männiglich kämpften,
Strömte Begeist'rung — azurnblau — herab.
Trotz dem Gebrülle der zornigen Lüfte
Blieb der gefallene Aar in den Höhen,
Er breitet die Schwingen zum mächtigen Fluge
Und wiegte im Glanze der Sonne sich jetzt.
Stiller und stiller wurden die Winde,
Grüner und grüner blüthen die Fluren
Und auf dem Haupte des Aares erglänzte
— „Eine Krone von lauterem Gold." —
Wieder senkte der Aar nun die Schwingen,
Nicht von den Stürmen zerrauft und ermattet,
Sondern voll Stolz, majestätischen Glanzes,
Schwebte den deutschen Landen entlang.
Ein beglückender Segen ergoß sich
Nun auf die Fluren, die müde vom Kämpfen
Und von den Höhen, den himmlischen, blauen
War dem Gekrönten die Freiheit gefolgt. —

Erster Act.

Erste Scene.

Die Morgensonne strahlt voll in das bürgerliche Wohnzimmer. Beim Heben des Vorhanges betritt Elisabeth dasselbe.

Elisabeth.

Wie strahlt mein Herz voll höchstem Glück,
Mein ganzes Sein deucht mir nur Wonne,
Ich kenn' kein Leid, es lacht mir stets
Der blaue Himmel mild entgegen.
In seinem tief azurnen Scheine
Seh' ich ein Meer von seligen Freuden,
Es ist — als ob der Himmel mir
All' seine Lust in's Herz gegossen.

(Plötzlich einhaltend mit nachdenkender Stimme.)

Nur eines liegt in tiefster Seele
Seit heute mir schwer eingegraben,
Dies ist . . . ein nächtiges . . . Gedenken,
Das mich so bitter hat betrübt,

(Wehmuthsvoll.)

Da ich im Traume Unrecht that.

. . . .

Ich war entschlummert. Prachtvolle Maiennacht
Trug zarten Duft in mein Gemach,
Es war ein Hauch so mild, so friedlich,
Er schmiegte sich auf meine Glieder

Und hauchte zarte Wonne ein.
In einen Park von seltner Pracht
Versetzt, lustwandelte ich,
Buschige Gänge, mächtige Tannen
Zierten denselben. —
Jubelnder Sang von niedlichen Vögeln
Erscholl durch blühende Büsche
Und eine Kühle zaubergeschwängerte
Koste mit mir. —
So schritt ich dahin, vergessend die Welt,
Vergessend ihr munteres Treiben,
In Andacht versunken, erstarb da mein Geist
Und suchte die Höhen, die blauen. —
Da trat aus dem Boden gezaubert gar schön
Ein Mann mir plötzlich entgegen,
Ich wandte mich ab, . . . ich wollte entfliehen, ...
Di: Glieder versagten den Dienst.
Sein Blick war so flehend, sein Auge so mild,
Die Sprache klang süß wie der Vögelein Sang,
Er faßte die Hand mir, er drückte sie seufzend
Und sprach nur vom Edlen, mir bebte das Herz.
Es war ein Geflüster, ein wonniglich trautes,
Der Zauber verscheuchte mein jegliches Sinnen,
Es schwanden die Kräfte, berauscht von den Düften
Der innigen Worte, kannt' ich das Lieben. —
Wie lang ich geruht an seiner Brust? . . . .
— Ich wußt' es nicht. —
Doch als ich die Höhen, die blauen gesucht
Umgab mich nur finstere Nacht. —
Vom Schrecken erfaßt eilt' ich von dannen,

Der Fremde war dicht mir zur Seite,
Da hatte ein Stein mich zum Falle gebracht,
Ein Abgruud schloß gähnend sich auf.
Mit einem Schrei — stürzt' ich in die Tiefe
Den Blick zum Himmel gerichtet, —
Da sah ich, o Wunder, ein göttliches Zeichen,
— Die himmlischen Höhen, sie lachten mir zu! —
Ich war erwacht. — Jetzt möcht' ich wissen
Was dieses Traumes Deutung ist? —
Ich möchte wissen, ob ein Mann
Einst meine Friedenswege kreuzt? —
Nicht bin ich mir der Schuld bewußt,
Wie diese Nacht sie gräßlich deutet,
O Gluth, du steigst mir in das Antlitz
Nur bei dem Denken an den Traum! —

Zweite Scene.

Elisabeths Vater tritt ein; er reicht ihr beide Hände zum Gruß, Elisabeth eilt ihm entgegen.

Karst.

Elisabeth, — mein Kind!

Elisabeth.

Väterchen! —

Karst.

Schon war ich lange heut' im Amte thätig
Und schwerste Arbeit hab' ich da vollbracht,
Nun komm' ich schnell zu dir, mein süßcs Kind,
Will mich erfreu'n an dir, — Elisabeth! —

Elisabeth.

O Vater du verschwendest deine Güte,

Zu vollen Maaßes spendest du sie mir,
Laß mir die Hälfte von dem Ganzen fühlen,
Ich bin nicht werth all' deine volle Liebe.

Karst.

Es zittert stets mein Vaterherz,
Hör' ich dich, Tochter, also sprechen,
Es bebt die Seele, könntest du,
Elisabeth, unwürdig werden?

Elisabeth (bittend).

Vater! —

Karst.

Du ahnest freilich nicht des Vaters Glück,
Sieht er in seinem einzigen Kinde
Sein ganzes Hoffen rosig blühen,
Sieht er darin das Abbild einer Theuren,
Die längst verblichen hinwärts starb,
Wo ja ein Friede ewig weilt.
Begreif' mein Kind, wie sehr ich an dir hange,
Wie du mein ganzer Stolz bist hier auf Erden,
Von deinem Blüh'n athme ich weitere Kräfte,
Um meine Pflicht zu thun in dieser schweren Zeit.

Elisabeth.

Dich Vater zu erfreuen ist ein Wunsch,
Den täglich ich zum Himmel sende,
Mög' er vereint mit meinem Gebet
Die schweren Pflichten dir versüßen.

Karst.

Gieb' mir die Hand, — Elisabeth!
Festes Vertrauen heg' ich für dich,
Dein Herz ist gewappnet mit himmlischer Reinheit,
Kein krankender Hauch wird die Seele berühren.

(Karst zieht seine Tochter auf den Divan; zärtlich.)

Elisabeth! — Heut' hoffe ich dich zu erfreuen,
Wie gerne thue ich dies — . . . .
Es ist zum erstenmal, ...
Zum erstenmal in deinem Leben
Darfst du geschmückt zum Balle gehen.

Elisabeth (freudig aufstehend).

Vater! —

(Ein plötzlicher Schatten verdüstert ihre freudigen Züge.)

Karst.

Der Generalstab Greniers gab
Vor einigen Tagen einen Ball,
Wozu Graf Klenau und der Adel,
Auch wir mit eingeladen waren.

(Ironisch.)

Warum dies nicht? — Die Waffen ruhen, —
Oest'reich und Frankreich kämpft jetzt nicht.
Dem Grafen Klenau ist nun Pflicht
Der Sitte nach auch so zu handeln,
So gibt nun Oest'reichs Feldherr heut
Ein Ballfest, das dein erstes ist. —

Elisabeth.

Mir deucht du bringst ein schweres Opfer,
Sprachst du doch kurz von deinem Haß,
Den du für die Bedrücker hegst!
Vielfach war Tafel, du bliebst fern,
Und heute willst du mich geleiten
Auf einen Ball, wo unsere Feinde
Im Uebermuth und Stolz sich brüsten? —

Karst.

Ich sprach davon.
Weß Herz könnt' sich darob enthalten,
Wenn unsere Stadt, die stolze Reichsstadt,
Verarmt durch schwere Kriegeslast
Nur dem Verfall entgegen geht?
Von allen Bürgern war ich stets
Der Unversöhnlichste gewesen,
Was half's? — Den Grimm in Demuth einzuhüllen
War uns Gebot, nur Bitten konnten
Regensburg und Bürger schonen.
Es sei! — Das morsche Werk, es bricht zusammen,
Es ist veraltet, — trachtet längst nach Neuem,
Die alte Zeit gebärt, sie muß gebären
Und ihre Frucht ist nur den Himmlischen bekannt.

. . . .

Elisabeth, ich altere schon,
Ich werde kaum die Zeit erleben,
Wo neue Rechte auferstehen,
Wo deutscher Sinn und deutsche Treue
Von Süd nach Nord das Land durchzieht.

Wohl ist die Zeit noch lange fern,
Da unser Volk nicht gleichen Sinnes,
Erst wer geknechtet, kennt die Freiheit
Mit ihr die Lieb zum Vaterland.
. . . .
Du bist noch jung, mein theueres Kind,
Die Stürme wirst du leicht ertragen,
Wenn Gottes Hand dich stets beschützt.
Elisabeth, dann denk' zurück,
Wenn Deutschland frei und mächtig ist,
Dann denk an deinen armen Vater,
Der längst vermodert, ewig schlummert;
Ja, denk' an ihn, deß Herz jetzt blutet,
Ob dieser Gräuel, ob der Schmach,
Die Tag für Tag sich nur vergrößert.
O denk an ihn, geliebtes Kind,
Erinnere dich des ersten Balles,
Es war die Zeit der größten Schmach. –
Elisabeth, such' auf mein Grab,
Wenn es auch längstens schon zerfallen,
Bring' mir die Botschaft von der Freiheit,
Schließ im Gebet mich innig ein. –

(Bedeckt sein Antlitz mit beiden Händen; Elisabeth stürzt ihm zu Füßen.)

Elisabeth.

Väterchen, nicht weinen darfst du,
Laß dein Antlitz mir erschauen,
Ach, ich sterbe mit dir, Vater,
Ohne dich kein Leben mehr. –

(Karst zieht Elisabeth an sich, sie auf die Stirne küssend.)

Karst.

Nun Kind jetzt geh' — geh' zu der Muhme
Und schmücke dich zum ersten Ball! —

Verwandlung.

Dritte Scene.

Bühne ist in zwei Hälften getheilt; der rückwärtige größere Theil bezeichnet den Ballsaal, während die Vorderbühne ein Vorzimmer darstellt, beide Theile sind durch Draperien getrennt, so daß ein vollständiger Blick in den Ballsaal dem Publikum möglich ist. General Grenier geht in dem Vorzimmer auf und ab, während im Hintergrund schon viele Paare promeniren und durch neuen Zugang verstärkt werden.

Grenier.

Fast möcht ich Regung fühlen,
Wenn man als Feind im fremden Land
Solch' Friedensfeste sieht erblühen?
Es paart sich stets der bittere Gram
Mit all' der Lust; denn wessen Herz
Könnt' freudig sein, wenn ja sein Land,
Sein Heimathland im Sterben liegt?
Heut' drücken wir uns noch die Hand,
Versichern Freundschaft, heucheln Mitleid
Und morgen schießen wir, zerstören
Was uns erfreut, ohn' jed' Erbarmen. —
Hart mußt du leiden Ratisbon,
Hart trifft dich das Geschick der Kriege,
Doch that ich stets zur Milderung,
Was sich mit meinem Stand vertrug.

(Man hört deutlich das Stimmen des Ballorchesters. Adjutant Guichard tritt in den Vordergrund.)

Mir graut, blick' ich die ferne Zeit,
Nichts friedliches kann ich erschauen.
In uns'rem Corsen wohnt ein Ehrgeiz,
Der keine Schranken kennt, kein Mitleid,
Deß Wille eisern ist, deß Herz
So kalt als wie die Kriege selbst.
Moreau hat recht, man muß ihn fürchten,
Er ist das Werkzeug höherer Macht,
Begnadete sind auserlesen
Zum Stürzen und zum Neuen schaffen.

(Nachdenkend und mit großem Ernst.)

Der Schaden bringt oft größten Nutzen,
Im Elend werden Völker stark,
Der größte Geist er muß vergehen,
Was er geschaffen, — wird ausgenützt.

(General Grenier wendet sich dem Ballsaale zu; Guichard tritt ihm respektvollst entgegen.)

Guichard.

Mein General! —
Vom Hauptquatier des General Moreau
Kam der Courier in größter Eile.

(Guichard überreicht den Courier.)

Grenier.

Ich dacht' es mir. —
Der Waffenstillstand wird gekündet,
Nach Mitternacht beginnt der Krieg.

(Für sich.)

Besser so!
Vielleicht mag die Entscheidung Friede bringen.

(Weiterlesend.)

Zur Hauptarmee bin ich berufen . . . .

. . . .

Dem General Souham seid ihr Guichard zugetheilt.
Bringt den Befehl dem General:
Sich rasch zu sammeln,
Im Eilmarsch dann nach Landshut aufzubrechen!

. . . .

Erzherzog Johann kommandirt,
Bei Ampfing stehen Oesterreichs Truppen.
. . . . Bei Gott! Wie listig dieser Herzog!
Gegen Tyrol uns hinzudrängen,
Wo Hiller neue Truppen sammelt,
War seine List. Zwischen zwei Feuer wären wir, —
Ha! . . Gut! . . . . .
Moreau durchschaut den Plan des Feindes,
Nun kommt's zur entscheidenden Schlacht! —

Guichard.

Mein General!
Habt ihr mir weiter zu befehlen?
Gehorsamst steh' ich euch zu Diensten!

Grenier.

Selbst unserem Stabe gegenüber
Bewahrt den Inhalt des Couriers;
Denn Waffenstillstand ist jetzt noch,
Nachts zwölf Uhr wird er aufgekündet. —
Von dieser Nachricht aufgeregt
Werd' ich die Einsamkeit dann suchen
Und gebe selbst die Nothbefehle.

Bleibet beim Feste, Adjutant,
Vergnügt euch; denn für lange Zeit
Wird solches Fest euch ferne sein.

(Unter Trompetengeschmetter beginnen die Festlichkeiten des Balles. Die Paare reihen sich, voran die eingeladene französische Generalität und der Adel; hierauf die österreichischen und bayerischen Offiziere, die Mitglieder des Magistrats u. s. w. Die Aufforderung zum Tanze ist kaum verhallt, als Elisabeth, prachtvoll geschmückt, an der Seite ihres Vaters den Ballsaal betritt. — Ein allgemeines Geflüster geht durch den Saal. — Guichard tritt ihr entgegen, gebannt bleibt er vor ihr stehen, er ist überwältigt von dem Anblick Elisabeth's — Musik, begleitet in zarten Tönen die allgemeine Vorstellung Elisabeths durch ihren Vater, — der Tanz beginnt, und der flüchtige bunte Reigen verwischt das Bild. — Während Stadtrath Karst in einem Gespräch mit Graf Klenau, dem zur Seite General Grenier steht, begriffen ist, bringt Guichard Elisabethen die erste Huldigung dar und tritt mit ihr, nachdem er einen Reigen getanzt, aus den tanzenden Reihen heraus, in den Vordergrund. Erschöpft läßt sich Elisabeth auf einen Divan nieder. Guichard bleibt neben ihr stehen. Die tanzenden Paare lösen sich auf, und von allen Seiten vereinigen sich verschiedene Gruppen zu einem Ballet.)

Ballet.

(Nach Beendigung desselben ergießen sich die verschiedenen Paare in lebhafter Unterhaltung durch den Saal. — Elisabeth erhebt sich.)

Elisabeth.

Nach meinem Vater laßt mich schauen,
Ein Sehnen hält mich stark umfangen.

Guichard (geht).

O Fräulein!
Nur kurze Frist mögt ihr mir gönnen,
Mir ist's, als hätt' ich viel zu sagen,

Und doch, — will ich den Blick erheben
Ist er gebannt, mit ihm die Sprache.

Elisabeth.

Herr, laßt zu meinem Vater mich! —

Guichard.

Ein einziges Wort sei mir vergönnt,
Dann ziehet hin und sucht den Vater;
Es liegt mir fern, euch hinzuhalten,
Habt ihr der Frage genug gethan.
Noch nicht ist jede Rührung fremd,
Dem Kriegsmann für solch' edles Wesen,
D'rum habet Gnade, hört mein Flehen,
Darf ich es wissen, wie ihr heißt?

Elisabeth (für sich).

Wie ängstigt mich die seltsam' Frage:
Er möchte wissen meinen Namen!
Ist es wohl Sünde ihn zu nennen,
Da ungestüm das Herz mir schlägt?

Guichard.

Was zaudert ihr, o edles Fräulein,
Ist mein Begehr denn freventlich?
Darf ich nicht wissen, wie man hier
Zu solcher Rose freundlich spricht?

Elisabeth.

Fast fürchte ich den Vater zu verlieren,
Zu lange weilt' ich hier, — laßt mich, o Herr!

(Elisabeth will gehen.)

Guichard.

O bleibt, o bleibt, erhört mein Flehen,
Nennt mir, was ich so sehnlichst wünsche,
O Fräulein, lasset euch bewegen,
Sagt mir den Namen, der euch ziert! —

Elisabeth (leise mit gesenktem Haupte).

Elisabeth!

Guichard (in voller Leidenschaft für sich).

Elisabeth! — Wie schön, wie schön!
Noch niemals fand ich diesen Namen
So zaubersüß, so tiefergreifend,
Wie er vereint mit seinem Klang
Gleich einem Hauch sein Bild umgibt.

(Zu Elisabeth hingewendet).

Elisabeth, ihr seid zu schön
Für diese rauhe Welt geschaffen!
Wüßt ich ein Heim auf dieser Erde,
Wo ihr verschont von unseren Kriegen,
Wie gern würd' ich euch hingeleiten.
Heiligste Pflicht ist es den Menschen
Den zarten Rosenduft zu pflegen,
Da er Geschenk der Himmlischen
Uns Erdenkindern selten ist.
Wie gerne, ach wie gerne würd'
Ich Schützer sein, — mit meinem Leben
Würd' ich euch schirmen, — Elisabeth! —

Elisabeth (mit Stolz.)

Für eure Güte seid bedankt! —
Wohl wär' ich nicht des Schutz' bedürftig,

Wär't ihr dem Lande fern geblieben,
Der Friede schützet mehr, als wie
Mit Waffe ihr zu schirmen meint.
Wie gerne möcht ich alles leiden,
Was uns der Krieg in Bälde bringt,
Könnt' ich dem Land, dem Volke nützen,
Das elend nun darnieder liegt.
Ein Wünschen ändert nicht den Lauf
Des Schicksals, es geht seine Wege,
Die Zukunft richtet, da die Macht
Ein jedes Recht zur Seite trägt.
Der Schwäch're muß dem Starken weichen,
Der Schwäch're muß geduldig schauen,
Wie man sein Eigenthum ihm raubt,
Das alte Recht verhöhnt und spottet.
Die Zeit bestimmt solch' Schicksals-Wenden,
Dem Günstling leiht sie stark die Hand,
Nicht um zu heben, sondern nur
Um ihn zu stürzen späterhin! —

Guichard.

Elisabeth! — Wie sollt' ich jetzt
Solch' kühne Sprache fassen können?
Seid ihr das Wesen, wie ich's eben
So himmelrein, so sanft erschaut?
Seid ihr der zarte Rosenduft,
Wie ich ihn vorher glaubt zu athmen?
Oder seid ihr vom Himmel eben
Gestiegen, facht Begeist'rung an?
Elisabeth, — ich kann's nicht fassen,

Zu räthselhaft ist euer Wesen,
Der Himmel strömt euch solches Wort
Ins Herz, — ich fühle machtlos mich.

Elisabeth.

Verzeiht, o Herr, was ich vermeinte,
Ist kindlich Zürnen; denn bedacht
Hätt' sicher ich nicht kühn gesprochen.

(Verneigt sich kurz und schreitet rasch in den Saal zurück.)
(Auseinandergezogene Draperien verhüllen den Hintergrund und isoliren die Vorderbühne.)

Guichard

(macht einige Schritte der entschwundenen Elisabeth nach; er bleibt plötzlich stehen, die Hände vorwärts gestreckt. Die Ballmusik beginnt wieder. Guichard glaubt zu träumen, ein schwerer Seufzer entpreßt sich seiner Brust, langsam schreitet er zum Divan hin und läßt sich ermüdet nieder. Musik dringt nur schwach aus dem Hintergrund.)

Ich kann mich nicht entsinnen
So lang mein Leben war,
Daß ich ein weiblich Wesen
Geschaut so hold und lieb.
Ich kann mich nicht entsinnen,
Daß heiße Gluth mir brannte,
Daß sich mein Sinn verwirrte
Beim ersten Angesicht.

Wohl birgt Paris, die stolze Stadt
Der Schönen viel,
Feuriges Wesen, stolzer Sinn —
Ziert dieselben;
Doch solche Hoheit war mir fremd
Gepaart mit solcher Tugend,

Ich fühl' entrückt mich dieser Erde
Mir ist's als ob ich selig werde.

(Guichard stützt sein Haupt auf die Rechte; er scheint in sich vergessen zu sein, noch immer klingt die Ballmusik in ihrer lustigen Weise aus dem Hintergrund. Plötzlich steht Guichard erregt auf.)

Wie war Elisabeth ganz anders plötzlich,
Ich kann die Wendung selbst noch nicht begreifen,
Es schwanden rasch die sanften Züge ihr,
Ihr mildes Auge flammt' begeistert auf
Als sie die Worte sprach:
„Die Zeit bestimmt solch' Schicksals-Wenden,
„Dem Günstling leiht sie stark die Hand,
„Nicht um zu heben, sondern nur
„Um ihn zu stürzen späterhin!"

(In Leidenschaft.)

Elisabeth! — Das sprachst du gut!
Du sanfte Taube zeigst die Fänge
Des Adlers, der euch innewohnt,
Doch dem die Kraft der Schwingen fehlt
Um aufzusteigen in die Höhen!

(erregter.)

. . . .

Elisabeth, — bist du denn fest,
Bist du gestählt, daß deine Hoheit
Nicht gleich dem Land zu Boden sinkt?
Ist denn dein reiner Sinn, dein Herz
So eisenfest wie deine Worte?
Kann dir Bethörung niemals nahen? —
— Elisabeth! —
— Ich liebe dich! —

Dies dann die Rache für dein Wort!
Bist du nicht Göttin, bist du nicht
Im steten Schutz der Himmlischen, —
So beugt sich mir dein stolzer Sinn, . . .
Und deine Hoheit sinkt in Staub! —

(Guichard eilt in den Saal. — Voll ertönt eben eine mächtige Fanfare, welche sich nun in lauten, rauschenden Weisen verliert.)

Verwandlung.

Vierte Scene.

(Elisabethens Schlafgemach. — Der Mond beleuchtet durch das geöffnete Fenster im Hintergrund im langen Strahle dasselbe. Dunkle Umrisse vom Dom sind durch dasselbe bemerkbar. Elisabeth tritt nach dem Heben des Vorhanges langsam in dasselbe; sie ist noch geschmückt mit ihrem Ballkleide und tritt nun zu dem geöffneten Fenster hin, den Blick zu den Sternen gerichtet, die Hände leicht zum Gebete gefaltet.)

Elisabeths Gebet.

O großer Gott, dein Wort ist schön,
Die Sprache liegt in der Schöpfung,
Die himmlischen Ruhen steigen herab
Ich fühle ein göttliches Sehnen.
Es weht durch meine Seele längst
Getragen vom magischen Schimmer
Ein bangendes Ahnen, o großer Gott,
Beschirme dein flehendes Kind.
Ihr Lüfte, ihr nächtigen, heiligen Lüfte,
Ihr duftet so rein, ihr bringet den Hauch
Der Sterne da oben hernieder zur Erde,
O traget empor mein inniges Flehen!
Grüßt mir die Lichter, die himmlischen Lichter,

Wenn andächtig kosend vorüber ihr zieht,
Grüßt alle die tausend, die tausenden Scheine,
Daß sie mich schützen in banger Gefahr.
Dann Lüfte erhebet den weiteren Flug, —
Rauschet hinauf in das Blaue, das Dunkle,
Wo menschliche Augen zu schwach um zu sehen
Und bringet mein Flehen dem gütigen Schöpfer.
Sagt ihm mein Lieben, mein himmlisches reines,
Sagt ihm das Sehnen, das stets mich befangt,
Seh' ich die Pracht am himmlischen Lande
Wohin sich die betende Seele ergießt.
Kommt dann zurück, vergesset nicht meiner,
Ich harre allnächtig der Botschaft getreu.
Bringt mir die Grüße, laßt sie vernehmen
Im trauten Geflüster ihr duftenden Lüfte.
Dann will ich gerne zum Schlummer mich legen,
Darf denken, darf träumen von göttlicher Pracht,
Dann hauchet o Reinen, die heiligen Ruhen,
Als Grüßen um mich. — Gute Nacht! —

(Elisabeth sinkt in die Kniee, das Haupt auf das Fenstergesims stützend, von allen Thürmen schlägt es Mitternacht. — Elisabeth sich langsam aufrichtend.)

Nun will ich gerne zum Schlummer mich legen,
Ich ahn' euer Grüßen von himmlischen Höhen,
Ihr schwebet um mich, ich fühl' euer Wehen
Es schließen die Lider zum Schlummer sich jetzt. —
Gute Nacht! — Gute Nacht! —

(Langsam fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Rathhaussaal; Stadtrath Karst steht am Fenster.)

Karst.

Dichter Nebel deckt die Lande,
Der Himmel hüllt mit düst'rem Grau
Das Blaue ein,
Damit das Kampfgetöse nicht
Ihn stört aus himmlischer Ruh. —
Er mag es nicht leiden,
Er liebt nur den Frieden,
Obwohl auch die finsteren Mächte gar oft
Das duftende Blaue umziehen und Wolken,
Gar graue und schwarze die Blitze entladen.
Sie grollen und zürnen vom Hasse getrieben
Und möchten verschlingen, was Gott uns gegeben,
Doch kurz ist die Wuth, —
Es lebt ein Allgütiger! —
Zerrissen, von helfenden Winden zerstoben,
Entflieht die zerstörende Macht.
Es lachet wie ehe der friedliche Himmel,
Es grünen und blühen ringsum dann die Lande,
Im güldenen Scheine der Sonne erholen
Sich bald die Geknickten und stehen neu auf.

(Nachdenkend.)

Prophetischen Geistes sprach einst mein Freund,
Mein einziger, den ich auf Erden besessen,
Von Deutschlands Kämpfen, von seiner Schmach
Von seiner Einigkeit, von seinem Sieg. —

. . . .

So wird es kommen, — wir sind erst
Der Anfang von der Neugeburt. —
O Edler wär'st du hier geblieben,
Du meine Stütze, all' mein Trost,
Du starbst dahin, seit jener Zeit
Kann ich nicht froh, mehr freudig sein.
Was wohl aus seinem Friederich
Aus seinem muntern Knaben noch
Geworden? —
Er war mir lieb, so lieb als wie
Elisabethen lieb ich habe. —

(Karst schreitet durch den Saal; man vernimmt Kanonendonner, Karst bleibt wie gebannt stehen und bedeckt sein Antlitz mit beiden Händen. — Rath Bösner tritt ein.)

Bösner.

O Freund, liebwerther Collega!
In starken Nöthen ist nun die Stadt,
Wo ist die rettende Hand?
Was ist jetzt gut, — was ist verwerfbar,
Warum bleibst du dem Rathe fern?

Karst.

Laßt mich!
Was ich vermeine, ist nicht gut,
Es ist verfrüht mein ganzes Sinnen.
Du kennst mein Denken, meinen Stolz,

Kennst wohl den Haß, den fürchterlichen,
Den ich für die Bedrücker hege!
Zu aufgeregt sind meine Nerven,
Zur Demuth sind sie nicht gestählt;
Laßt mich, da meinem Grolle sonst
Ganz Regensburg zum Opfer fällt.

Bösner.

Was sprichst du? —
Höchste Zeit ist nah gekommen,
Wir wollen deine Stimme hören,
Freund Karst, sprich wie du es vermeinst,
Dann hast du deine Pflicht gethan! —

(Kammerer Mämminger tritt eiligst herein; Der Kanonendonner wird stärker.)

Mämminger.

Bei Prüll stehen die Franzosen, . . .
General Souham commandirt, ...
Umzingelt ist die Stadt, ...
Regensburg wird beschossen! —
Der Reichsversammlung die Gefahr zu melden
Ist uns jetzt Pflicht.
Deputirte hinzusenden, wo Souham weilt
Deucht mir nur gut.
Laßt Walthers Truppen, die zu schwach,
Von hier abziehen;
Dann ist gerettet unsere Stadt,
Das Gut und Leben vieler Bürger.

(Eine Ordonnanz tritt ein.)

Ordonnanz.

Vom General Walther hab' ich euch zu melden,
Daß Bayerns Truppen fest auf eueren Wällen stehen,
Sie weisen jeden Angriff ab.
Höchste Gefahr ist jetzt beseitigt
Durch Nogarollas Heldenmuth;
Denn unbegreiflich blieb ein Thor
Geöffnet als die Feinde nahten.
Im Sturmschritt eilten wir dahin,
Weit uns voraus war Nogarolla,
Schon sprengten an Chasseurs gar viel an Zahl,
Da konnten wir den Eingang noch verschließen,
Das Jacobsthor war nun gerettet. —

(Mehrere Mitglieder des Magistrats treten mit bestürzten Mienen ein. — Baron Eyben tritt auf. Ordonnanz entfernt sich.)

Eyben.

Seid mir gegrüßt, in dieser Stunde,
Von ganzem Herzen seid gegrüßt,
O edle Herrn des hohen Raths!
Namens der Reichsversammlung komme
Ich jetzt zu euch in banger Stunde,
Wir wollen theilen unser Rathen,
Daß die Gefahr beseitigt werde.

(Unter gegenseitigem stummen Händedruck beginnt der Rath.)

Neutralität für Regensburg
Und für die Stadtamhof
Jetzt nachzusuchen, sei das Beste.
Die Reichsversammlung glaubt, daß nichts
Zum besseren Wohl geschehen könnte,

Als wenn jetzt unsere Truppen schnell
Von Regensburg abziehen würden.
Souham erklärt, in wenigen Stunden
Die Stadt zu stürmen,
Wenn nicht die Uebergabe bald erfolge.
Mit Haubitzen wird er Regensburg beschießen,
Streicht auch der Nachmittag erfolglos hin.
Die Reichsversammlung glaubt
Zum größten Wohl gescheh' es,
Wenn man sich in das Hauptquartier nach Prüll begebe,
Mit General Souham unterhandeln möchte,
Daß einen Waffenstillstand er gewähre,
Nachdem die Truppen uns're Stadt verlassen.
Dies meint die Reichsversammlung
Sei jetzt der letzte Schritt,
Jed' anderes Gebahren,
Gibt uns der Plünderung preis! —

(Eine allgemeine Bestätigung gibt sich in dem Saale kund.)

Bösner.

Voll großer Thatsach sind die Worte,
Voll reinste Wahrheit ist die Lage,
In der sich unsere Stadt befindet;
Es ist so, wie ihr habt gesprochen!
Namens der Stadt mach ich euch kund,
Daß unsere Meinung längst die gleiche;
Denn alle Bürger sind bedacht
Der Rettung ihres Hab und Guts. —
Es ist uns Pflicht noch eine Stimme
Im Rath zu hören;

Dann sei Vollzug die Folgerung. —
Freund Karst jetzt künde deine Worte,
Wie es dir Pflicht in unserer Mitte
Du, der ergraut in schwerer Zeit,
Du wirst das rechte Wort uns künden.

Karst.

Wie gerne hätt' ich ganz geschwiegen,
Wenn es nicht Pflicht mir wär' geworden,
Wie gerne hätt' ich stillgeschwiegen,
Da ich nicht eures Sinnes bin.

Mehrere.

Hört, Hört! —

Mehrere.

Karst soll nicht gleichen Sinnes sein?

Eyben.

Ich bin gespannt den Rath zu hören!

Mämminger.

Was er uns kündet, kann mein Geist,
Jetzt nicht erfassen, gibt es doch
In solch' Gefahr kein and'res Denken.

Bösner.

Wie kummervoll sein Antlitz ist,
Zu tief sitzt ihm der schwere Gram!

Karst.

Seht her, seht meine grauen Haare,
Seht die vom Gram durchfurchten Züge,
Sie hoffen keine Freude mehr,
Sie sind zu alt, vom Frost zerstört.

Für mich hat diese schöne Welt
Kein weiter Wünschen mehr als wie
Mein Vaterland vom Joche frei
Durch eigene Kraft ersteh'n zu sehen.
Wenn man im Lande nur gewohnt
Den Druck zu tragen und die Lasten,
Die fremde Habgier aufgebürdet,
Wenn man sich scheut, mit aller Macht
Mit Gut und Blut ganz einzustehen,
Um stark vereint zum Kampf zu ziehen,
Dann ist der Tag der Freiheit lange,
Noch lang den deutschen Völkern fern.
Mein Rath ist der, stark auszuhalten,
Dem Feinde fest jetzt Trotz zu bieten,
Nur in der Gegenkraft da keimt
Die Siegesfrucht, — Begeisterung! —
Jeder Soldat bedarf dieselbe,
Wenn siegreich stets sein Kämpfen sei,
Doch ist sie fern, verschwindet ganz,
Kennt er nur Rückzug, feige Flucht.
Im zähen Widerstand erstarkt
Die Brust, sie wird dann todesmuthig,
Sie läßt dann freudig hinwärtsströmen
Das Herzblut für das Vaterland.
Auf! Nicht gezögert, haltet fest
Die Wälle, haltet stark die Thore
Besetzt, bis euch dann Hilfe naht.
Sie ist nicht fern, Graf Klenau weiß
In welch' Gefahr die Reichsstadt schwebt;
Er naht der kaiserliche Feldherr,

Er naht, bringt euch den Lorbeerkranz.
Auf! Zögert nicht, auf zu den Wällen,
Jed' Bürger thue seine Pflicht,
Schleudert zurück die Todesgeschoße,
Feurigen Auges, haltet jetzt Wacht!

Alle.

Auf zu den Wällen!

Einzelne.

Schirmet die Stadt! —

Bösner.

Begeisterung naht, o heilige Gluth,
Wie fühl' ich dein Feuer,
Du himmlische Kraft! —

Alle.

Auf zu den Wällen!
Auf! Auf! —

Zweite Scene.

Durch die Reihen der begeisterten Bürger drängt sich ein Mann, wichtige Kunde verrathet sein Wesen. Mitten im Saal vor den Rathsherren bleibt er stehen. Alles ist in gespannter Erwartung.

Bote.

Daß höchste Eil' nothwendig war,
Seht ihr, o Herren, an meinem Wesen,
Seht euch mein Kleid an und ihr wißt,
Daß nicht vom Glück ich hergesandt.

Mämminger.

Solch' Jammermiene sah ich nie!

Bösner.

Um Gott! — Welch' traurig Ahnen zieht
Durch meine Seele!

Karst.

Wer seid ihr Mann?
Weß Art ist wohl der Jammer,
Den ihr uns habt zu künden?

Bote.

Ich bin ein armer Mann,
Der weder Hab noch Gut, —
Dem ja der größte Verlust
Die eigne Botschaft ist.
Doch nicht in mir liegt die Bedeutung,
In meinem Wesen, meinem Sinn,
In meiner Sprache liegt alleine,
Das schwerste Unglück das uns traf.
Um weiteres Unheil zu verhindern,
Bin ich geschickt vom Erzherzoge,
Was ich gesehen mit eignen Augen
Soll ich euch künden, darum hört:
„Weit ab von euren starken Mauern
Liegt fern unscheinbar in der Lage
Ein Ort, deß Namen nie erlischt.
Von Bayerns Hauptstadt liegt er östlich,
Acht Stunden kaum, — heißt Hohenlinden;
Von da beginnt jetzt meine Botschaft,
Dort war die größte Schlacht geschlagen!

Mehrere.

Was hören wir!

Bote.

Stark war die Zahl von Oest'rreichs Truppen,
Die kampfbereit, vereint mit Bayern,
Dem Feindesheer entgegen standen.
Den rechten Flügel der Franzosen
Griffen die Oesterreicher an
Und Grouchy schlug sie schnell zurück,
Die Schlacht entwickelte sich rasch,
Doch Oest'rreichs Centrum hielt fest Stand.
Lang ging es gut, da brach plötzlich
General Grenier jäh hervor,
Ihm folgte rasch Ney, Kniazewicz,
Von Mattenpött kam Richepanse
Mit aller Macht herangestürmt.
So heulte plötzlich fürchterlich
Der Feindessturm durch unser Centrum,
Doch standen noch die beiden Flügel
Im Feuer unerschüttert da. —
Da brach der Muth. —
Oest'rreicher, Bayern flohen jetzt
In wilder Flucht von dannen,
Zehntausend Mann waren gefangen,
Hundert Kanonen sind verloren,
Achttausend Tapfere blieben wohl,
Sie starben den Soldatentod. —
Zu Ende ist nun meine Botschaft,
Zu Ende wird der Krieg bald sein,
Nur wenige Stunden steht der Feind
Vor Wien, dort will er Frieden schließen.

(Lautlose Stille folgt der Botschaft; **Karst erhebt sich mühsam und flüstert:**)

Karst.

Zu spät! —
Es ist noch nicht der Tag geboren
Und meine Worte sind verfrüht.

(Läßt sich wieder nieder.)

Cyben.

Jetzt ist es Zeit, selbst höchste Zeit
Den Waffenstillstand abzuschließen.

Bösner (mit wehmüthiger Stimme).

Freund Karst, hast du noch Worte übrig,
Scheint dir der Rath nun wohl und gut?

Karst.

Was uns das Schicksal auferlegt
Sei nun getragen, — es geschehe! —

Cyben.

So laßt uns gehen. —
In's Hauptquartier des General Souham
Ruft uns die Pflicht. —

Karst (aufstehend).

Geht, geht, Gott sei mit euch! —

(Alle verlassen den Saal; Karst bleibt in Mitten desselben stehen, nachdem er den Herren einige Schritte das Geleite gab.)

Aus meinem Herzen steigt ein Ahnen,
Entsprungen nicht vom irdischen Treiben,
Es ist ein Wehen von dem Reiche
Der Todten, die so selig leben.
Wie deuchts mir schön nach langer Arbeit,
Nach langen Mühen auszuruhen,

Wie himmlisch träumt sich solcher Friede,
Wie göttlich solches Gottesheim.
Nur eines möcht' ich sehen können,
Wenn ich nicht mehr auf Erden weile,
Wie groß und mächtig Deutschland einst
Geworden, — wie mein Kind beglückt! —
Mein Kind . . . Elisabeth . . . mein Kind!
Wie ungern laß' ich es zurück!
Ich zürn' der Welt, sie ist zu rauh,
Versteht die Reinheit nicht des Wesens,
Wie könnt' ich ruhig zu Grabe gehen,
Wäre beschirmt mein liebes Kind. —

(Der fremde Bote tritt auf.)

Bote.

Stör' ich euch Herr?

Karst.

Ihr seid es Fremdling, der ihr uns
Die harte Botschaft habt gebracht?
Wohl klingt mir jedes Wort im Sinn;
Zu deutlich und zu gräßlich war er,
Als daß ich ihn vergessen werde,
So lang mir Gott das Leben schenkt.
Doch spracht ihr nicht, wie es geschehen,
Daß ihr so unverletzt hieher
Mitten durch Feindes Reihen kamt? —
Darob sollt ihr mir Rede stehen.

Bote.

Wie gerne steh' ich euch zu Diensten. —
Nicht darf euch täuschen dies Gewand,

Ich mußt' es tragen um dann leichter,
Nachdem die Schlacht verloren war,
Den Feind zu blenden.
Als harmloser Landmann schlich ich mich
Durch ihre Reihen und bei Straubing
Gelang es mir bei einer Fähre
Die Donau flüchtig überschreitend
Durch Stadtamhof euch nahzukommen.
Nicht trag' ich solch' gewöhnlich Kleid,
Doch wenn das Vaterland es fordert,
Bin ich bereit, die Pflicht zu thun,
Sei sie erkauft mit meinem Leben.
Die Schärpe zierte sonst die Hüfte
Und meine Rechte hielt das Schwert; —
Ich bin zu Ende und die Botschaft
War mir Befehl des Erzherzoges. —

Karst.

Mich faßt Bewunderung für den Mann!

Bote.

Wie preis' ich diese Gunst des Schicksals,
Die mir vergönnt hieher zu eilen
Um weit'res Unheil abzuwenden,
Das ohne Nutz' hereingebrochen!
Viel Blut ist jetzt erspart geblieben,
Viel Kraft bleibt jetzt dem Land erhalten;
Denn Zeiten kommen, wo die Kräfte
Vonnöthen sind, um Neu zu schaffen.

Karst.

Seltsame Sprache! —

Bote.

Wie preis' ich mehr noch diese Gunst,
Da es nach endlos Sehnen mir
Beschieden diese Stadt zu sehen,
Wo ich so glücklich einst gelebt!
O Herr, könnt ihr euch nicht entsinnen,
An einen Knaben lustig, munter,
Gar viele Güte gabt ihr ihm,
Ihr nanntet ihn oft eignen Sohn.
O Herr, könnt ihr euch nicht entsinnen,
Als, ach sein Vater starb, der Edle,
Da zog er fort, ihr sah't ihn nie mehr
Und aus dem Knaben ward ein Jüngling! —

Karst.

Sollt' sich mein altes Aug' nicht täuschen?

Bote.

Erblicket nicht den starken Bart,
Das rauhe Antlitz wettergebräunt,
O Herr, die Rührung faßt mich mächtig,
Ich bin Friederich Karg — von Bebenburg. —

Karst.

Friederich! — Friederich! — Du?!

(Umarmt ihn, zu Thränen gerührt.)

Du bist es wirklich, Friederich?
Du meines Freundes geliebter Sohn!
O komm' an meine Brust, o komm'
Es ist zu mächtig diese Fügung! —

Friederich.

Mir ist's als ob der Himmel sich
Jetzt öffnet, ach so glücklich bin
Ich an der Brust des zweiten Vaters. —

Karst.

Ja, Friederich, ja, so lang ich lebe
Hast du ein treues Vaterherz,
Wie gerne will ich alles thun
Um deinen Vater zu ersetzen;
Doch solche Güte ist mir fremd,
Wie sie der Edle hat besessen.
So lang ich leb' die vielen Jahre
Fand ich kein besseres Herz als wie
Dein Vater es umher getragen.
Er starb.
Tagtäglich dacht ich oftens seiner,
Wie sehnte ich mich nach dem Todten! . . .
Allgütiger, o sei bedankt!
Du sandtest mir dafür den Sohn!

Friederich.

So darf ich, Vater euch nun fragen,
Wie es Elisabethen ging?

Karst (freudevoll).

Elisabeth?! —

Friederich.

Zehn Jahre zählte damals sie,
Treueste Freundschaft hatten wir,
Sie war mir liebliche Gespielin. —

Karst.

Elisabeth ist groß geworden! —

Friederich.

Fast bangt mein Herz, seh' ich sie wieder,
Damals ein Kind, jetzt eine Rose. —

Karst.

Ja Friederich, — Elisabeth
Ist groß und schön geworden.
Doch welche Freude wird sie haben,
Sieht sie dich Friedrich endlich wieder,
Damals ein Mädchen, du ein Knabe,
Wie anders ist das heut' Begegnen.

Friederich (für sich).

So darf ich sie nun heut begrüßen,
An die ich oft, so oft gedacht,
Ich darf sie endlich wiedersehen,
Die ich im Traum so schön erschaut. —

Karst.

Laßt uns nun nicht mehr länger zögern,
Komm folge mir, mein Sohn, nach Hause.
Elisabethen harrt in Aengsten,
Da ich den ganzen Tag nun fern;
Sie wird sich freuen, herzlich freuen,
In ihrer Freude bin ich selig.

Friederich.

Elisabeth! —

(Beide verlassen den Saal.)

Verwandlung.

Dritte Scene.

Wohnzimmer des Stadtrath Karst. Elisabeth steht erwartungsvoll am Fenster.

Elisabeth.

Endlich seh' ich den Vater kommen,
Wie bin ich jetzt so selig wieder,
Es war ein fürchterlicher Tag. —

(Blickt wieder zum Fenster hinaus.)

Welch' fremder Mann?
Wer ist dem Vater heut' Geleite?
Wie sonderbar der stolze Gang,
Und wie so harmlos diese Kleidung?

. . . .

Noch nie sah ich den Vater so erregt,
Sein ganzes Antlitz strahlt vor Freude,
Viel schneller ist sein Gang, sein Wesen,

(Blickt schärfer hinunter.)

War doch der Tag nicht freudevoll? —
Der Fremde tritt mit in das Haus!
Wer wird es sein? —

(Eilt vom Fenster hinweg.)

Noch einen Blick, — ob alles noch in Ordnung sei!

(Karst tritt mit Friederich in das Gemach. Friederich bleibt überrascht an der Thüre stehen. Elisabeth tritt schüchtern ihrem Vater entgegen, Karst küßt sie auf die Stirne.)

Karst.

Grüß Gott, mein theueres Kind!

Elisabeth.

Vater, — ich war so sehr in Aengsten,
Da du so lange ferne bliebst,

Ich war so sehr betrübt, ich glaubte fast
Ein Unglück wär' dir widerfahren. —
Der fürchterliche Tag! — (Birgt ihr Antlitz an des Vaters Brust.)

Karst.

Mein Kind, du sprachest recht.
Ein harter Tag neigt sich dem Ende zu
Um härteren erst Platz zu machen;
Es ist des Christen heiligste Pflicht,
Was Gott bestimmt ruhig zu ertragen.
Elisabeth! — Er, der die Welten lenkt
Vergißt nicht unser,
Er spendet unvermuthet oft
Gar große Güte seinen Kindern.
Blick' auf mein Kind!
Ich hoffe heut' dich zu erfreuen,
Elisabeth kennst du den Fremdling? —

(**Elisabeth** (mit leiser Stimme).

Ich kenne ihn nicht! —

Friederich (seitwärts hervortretend).

Sie kennt mich nicht! —
Wie sollte sie mich auch erkennen,
Solch' holdes, schönes Augenlicht
Kann mich, den Fremdling, nicht bescheinen.

Karst.

Entsinne dich, geliebtes Kind,
Auf eine Zeit, die wohl die schönste
In uns'rem ganzen Leben ist,
Wo du noch keine Sorgen kanntest,
Wo dir der Kummer ferne war,

Es wäre denn, daß dein Gespiele
Nicht kam, da war dein Auge feucht.

(Durch Elisabethens Seele geht die Erinnerung an Friederich; schüchtern schlägt sie den Blick auf; ein Ahnen durchzieht ihre Seele.)

Entsinne dich, Elisabeth,
An jenen munteren, lieben Knaben,
Den du so herzlich gern gewannest,
Da treu sein Wesen, rein sein Sinn!
Entsinne dich, schlag auf das Auge;
Denn Friederich ist zurückgekommen!

(Elisabeth freudig überrascht macht einen Schritt vorwärts; Friederich streckt ihr beide Hände entgegen.)

Friederich.

Elisabeth erkennt mich wieder,
Erkennt in mir den treu' Gespiele,
Schenkt ihm, wie einst dem muntern Knaben,
Jetzt eure Huld, — Elisabeth! —

Elisabeth.

Herr Friederich, seied willkommen,
Seid überzeugt von meiner Freude,
Die ich empfinde, da ich euch
Gesund nun wiedersehen darf. —
Lang bliebt ihr aus, ich dachte oft
Daran, wo ihr nun weilen könntet,
Zehn Jahre sind es, die verflossen,
Als ihr so jung von dannen zogt.

Friederich.

Nicht war ich oft vom Glück begünstigt,
Seitdem ich fern von euerer Stadt,

Und da ich wiederkehren mußte,
War ich vom Unglück hergesandt.

Karst.

Vergesse jetzt die trübe Kunde,
Die du so muthig uns gebracht,
Mit deiner Botschaft wendetest
Du vieles Unheil von uns ab. —
Vergesse es, wie ich's versuche,
Verschließe deinen bitteren Gram,
Du wirst die Freiheit noch erleben,
Jetzt trüb das Wiedersehen nicht. —

(Der Abend dämmert herein; ein Rathsdiener überbringt dem Stadtrath ein Billet, Karst entfernt sich schnell.)

Friederich.

Elisabeth, — könnt ihr mir zürnen,
Wenn ich jetzt euren Namen spreche,
Wie ich als Knabe oft gethan?
Fast fürchte ich, daß unbefugt,
Es jetzt geschehe und ich möcht
Euch nicht erzürnen — Fräulein!

Elisabeth.

Wie seid ihr groß geworden!

Friederich.

Selige Düfte sinnberauschend
Umziehen jetzt mein ganzes Sein,
In diesen Lüften liegt die Reinheit
Entquollen diesem Engelswesen.

(Die Abenddämmerung bricht stark herein.)

Elisabeth.

Das Kampfgetöse ist verstummt,
Der Himmel senkt nun seine Ruhen
Herab, es deckt die weiten Lande
Das Dämmerlicht in Milde zu. —

Friederich.

Elisabeth, kann's euch erfreuen,
Laßt uns die Dämmerung erschauen,
Laßt uns in diesem fahlen Lichte,
Ein Seelengrüßen, eingeflochten
In traute Ruhen, still vereinen.

(Friedrich legt sachte seinen Arm um die Hüfte Elisabeths und tritt mit ihr an das Fenster.)

Gespensterhafte Ruhe breitet sich
Um dieses mächtige Gotteshaus,
Stumpf ragen diese beiden Thürme
Noch unvollendet in die Höhen.
Es lagert sich um diese Mauern
Ein heiliger Schatten ernst und düster;
Vereint mit dunkler Nacht umschließt
Er dann das heilige Gotteshaus.
Dort glänzet, seht Elisabeth,
Der erste Himmelsbote lieb,
Voll sendet er sein holdes Licht
So friedlich schimmernd auf die Welt.
Es ist der traute Abendstern
Mit seinem Zauber, seinem Lied,
Es liegt so große Göttlichkeit
In seinem nächtigen Erscheinen. —

Seht hin, Elisabeth, seht hin,
Wie sich das Firmament nun zeigt
So vollbesternt, voll Millionen,
So Frieden duftend, — beseligend.
O Welt, o Menschheit, faßt euch nicht
Bezauberung an, laßt euer Grollen,
Lebt unter euch wie diese Sterne,
Dann wohnt der Friede ewig hier! —

Elisabeth.

Friederich, habt ihr die Sprache
Im wilden Kriege so erlernt?
Was jetzt in meiner Seele stand
Habt ihr gesprochen voll und mächtig.
Jetzt kenn' ich wieder jenen Knaben
Mit seinem edlen, reinen Sinn,
Nehmt meine Hand zum Herzensgruße,
Ich will Gespielin weiter sein. —

Friederich (tief erregt).

Elisabeth! —

(Eine Dienerin tritt ein und stellt Licht auf den Tisch. — Stadtrath Karst kommt zurück.)

Karst.

Spät Abends rief mich noch die Pflicht,
Es ist zum letztenmal gewesen.
Ich scheide von dem schweren Dienst,
Will nun mein kurzes, altes Leben
Mit Fried' beschließen. —
Lange genug dient ich der Stadt,
Die ganze Kraft gab ich ihr hin,

Doch da sie morsch und alt geworden
Nützt sie nicht mehr, d'rum scheide ich! —

Elisabeth (ängstlich).

Vater! —

Karst.

Es ist vollbracht. —
Zu Stande kam die Uebergabe,
Souham besetzt mit seinen Truppen
Die Stadt.
Walther, Nogarolla räumen
Aus Achtung vor der Reichsversammlung,
Um die Zerstörung abzuwenden
Die Reichsstadt, — ziehen morgen ab.
Waffenstillstand auf zwei Tage
Wurde eben jetzt geschlossen;
So ist ein Feldzug nun dem Ende nahe,
Ein kurzer Friede wird die Früchte zeigen,
Die solche Saat verderblich uns entgegen bringt.

(Wehmüthig.)

O Vaterland verzage nicht,
Erstarke in den Unglücksfällen,
Noch nicht bist du so ganz verloren,
Es lebt Maximilian Joseph! —
Aus dieser schweren Zeit allein
Kann dieser Fürst nur Nutzen ziehen,
Er, der vom Schicksal so verfolgt,
Er wird dem Volk das Denken lehren.
Auf kriegerische Ehre haltet
Der Kurfürst viel, er weiß, daß Nacht

Ein starkes Volk entwürdigt, daß
Man mit den Pfunden wuchern müsse,
Wenn man nicht soll vergraben werden
Gleich einem unorgan'schen Wesen,
Wie ja der Träge in ewiger Nacht.
Wer uns das Licht gibt, der ist mehr,
Er leuchtet kühn den andern vor,
Das ist die Macht, sie drängt zurück
Die Finsterniß, den Bann des Denkens.
Gleich wie die Frucht im Lichte nur
In voller Größ' gedeihen kann,
Wird auch der Mensch im Licht allein
Nur der Veredlung . . . entgegen reifen.
Max Joseph kennt die Lag' des Volkes,
Er weiß in dieser Zeit zu leben,
Er richtet auf, was tief gefallen,
Gott schirme unseren Kurfürsten!

Friederich (reicht dem Stadtrath tiefgerührt die Hand).

Gott schirme unsern Kurfürsten! —

(Dienerin tritt ein.)

Dienerin.

Gestrenger Herr! —
Ein fremder Mann gar stolzen Blickes
Begehrt mit euch, o Herr, zu sprechen;
Es sei befugt sein nächtig' Kommen,
Spricht er, ihr möget ihn empfangen!

Karst.

Nach Uebergabe unserer Stadt
Kann solch' Besuch mich nicht befremden,

Gehe Lisette, sage ihm,
Ich bin bereit, ihn zu empfangen. —

(Dienerin geht ab.)

Friederich (für sich).

Mich fasset Staunen, fasset Grauen,
Solcher Besuch muß mich befremden,
Mir ist's, als ob ein schweres Unheil
Mit ihm in dieses Haus einzieht. —

Vierte Scene.

(Guichard in einen schwarzen Mantel gehüllt tritt ein. Friederich springt erschrocken auf; Elisabeth ist überrascht, — Stadtrath Karst tritt dem Fremden würdevoll entgegen.)

Guichard.

Herr Stadtrath Karst?

Karst.

Ich steh' zu Diensten!

Guichard.

Mein Name Guichard, bin Adjutant
Des General Souham.
Müde vom Tag, komm' endlich ich zur Ruhe
Und so ihr seid der Stadtrath Karst,
Bin ich am Ziel; der Magistrat
Hat eure Wohnung mir bestimmt
Zum Aufenthalt solang die Stadt
Von uns'ren Truppen ist besetzt. —

Karst.

Dann seid willkommen!
Macht euch bequem und ruhet aus,
Was ich euch bieten kann, geschehe!

(Trompetengeschmetter ertönt. — Man vernimmt lautes Rufen, die Trommeln wirbeln. Guichard eilt an das Fenster und reißt es hastig auf.)

Erste Stimme.

Rettung naht! —

Zweite Stimme.

Oest'rreicher sind in Stadtamhof!

Dritte Stimme.

Sie retten die Stadt!

Vierte Stimme.

Graf Klenau ists! —

Fünfte Stimme.

Nieder mit den Franzosen!

Sechste Stimme.

Heil dem Generalfeldmarschall,
Heil dem Grafen Klenau, heil!

Siebente Stimme.

Er rettet die Stadt,
Auf Bürger, auf! —

Achte Stimme.

Lasset die Glocken zum Sturme erschallen!

Neunte Stimme.

Die Schwerter los, erschlagt den Feind!

Zehnte Stimme.

Rath Bösner naht!

Eilfte Stimme.

Hoch, hoch Rath Bösner! —

Viele.

Hoch, es lebe Regensburg!

Bösner.

Ruhe, Bürger! — Was ficht euch an?
Es ist zu spät, — die Capitulation
Ist mit dem Feinde abgeschlossen! —

(Der Lärm verstummt; Guichard schließt das Fenster und spricht mit verächtlicher Stimme.)

Guichard.

O Raserei! —
Selbst tausend Klenau hemmen nicht
Den Siegeslauf der Republik! —

(Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Actes.

Dritter Act.

Erste Scene.

Domplatz. Im Hintergrund zeigt sich das offenstehende Portal des Domes. Das Volk strömt in denselben, brausende Orgeltöne erschallen, im steten Zuwachs ist die Schaar der Andächtigen.

Gesang im Dom.

Alles, alles Gott zu Ehren,
Er entferne die Gefahr;
Gottes Lob und Ehr zu mehren,
Sei uns Pflicht nun immerdar.
Wir verehren dich, Maria,
Die du Schutz uns hast gegeben,
Gottes Mutter, sieh' die Herzen,
Die andächtig sich erheben.

(Ein Bürger schreitet mit seinem Sohne über die Bühne.)

Ein Bürger.

Wie weihevoll sind diese Töne,
Wie gotterhaben klingt die Weise,
Vom Himmel steigt die Gnad' des Schöpfers,
Sie deckt uns zu gar mild und leise.
Mein Sohn, mein Sohn, sprich fromm' Gebete,
Viel Ernst liegt in dem Kirchengange,
Schütt' aus dein Herz, bitte den Schöpfer,
Daß er uns schützet lange, lange.

(Geht in den Dom.)

Gesang.

Herr, treib' von uns des Feind's Gewalt,
Im langen Frieden uns erhalt',
Führ' uns dereinst zum ewigen Licht,
Wenn unser Aug' verscheidend bricht.

(Mehrere Jungfrauen schreiten über die Bühne.)

Erste Jungfrau.

Laßt uns nun in die Kirche wallen,
Für unsere Rettung laßt uns danken; —
Schon braust's mit Mächten durch den Dom,
Hört ihr den Lobgesang erschallen? —

Zweite Jungfrau.

Seht hin, dort naht Elisabeth,
Sie schreitet auch zum fromm' Gebet,
Es gießt sich voll die Gnade nieder,
Wenn diese Reine mit uns fleht.

Dritte Jungfrau.

Wie schön sie ist, wie züchtig, seht!
Ihr Nahen ist ein Himmelsnähen,
Ihr Blühen gleicht dem Rosenhauche,
Durch Wunder ist ihr Sein geschehen.

Vierte Jungfrau.

Das milde Auge gleicht dem Schein,
Wie Frühlingsathmen ziert die Lüfte,
Entnommen einem Blüthenhain,
Haucht sie des Himmels zarte Düfte. —

(Elisabeth tritt auf, sie grüßt freundlich, heilige Ruhe umzieht das andächtige Haupt.)

Mehrere.

Gott zum Gruß, Elisabeth! —

Fünfte Jungfrau.

Laßt uns vereint mit ihr jetzt beten,
Vereint mit ihr, der Innigfrommen,
Dann wird der Segen Gottes voll
Auf uns're Seelen niederkommen.

(Die Jungfrauen, an ihrer Spitze Elisabeth, schreiten in den Dom. Orgeltöne brausen mächtig durch die Kirche. Guichard tritt auf, er sieht der Entschwundenen nach; ein schwarzer Mantel bedeckt seine Uniform.

Gesang.

Sei bedankt, Allgütiger,
O sieh' uns ganz in Staub vergehen,
Wende den Blick nicht ab von uns,
Erhöre unser inniges Flehen! —
In schwerer Noth hast du beschützt
Uns alle, sei gepriesen, Herr! —
Beschirme uns von schweren Sünden,
Laß uns dereinst Verzeihung finden.
O Herr verschone,
Herr verzeihe,
Das Gnadenheil,
Herr, uns verleihe! —

(Gesang verstummt.)

Guichard.

Der Sang verstummt. Die Thoren beten,
Mich eckelt an das fromm' Getreibe,
Nicht rühren mich mehr solche Weisen,
Ich hab' nur kalten Spott für sie. —

Gleichgültig bleibt mir stets die and're
Welt, wie man sie sonstens nennt,
Sei sie ein Wahn, sei sie Gericht,
Ich trotze ihr, — fern ist mir Fürchten. —

(Weicher.)

Einmal in meinem ganzen Leben,
Da drang durch meine Härte jäh
Ein Klang, es bebte meine Brust
Und Kinderjahre sah ich wieder,
Sah meine Mutter, — ach mir war's,
Als ob ich selig werde! —
Es war, als ich Elisabethen sah,
Zum erstenmale sah. —
Ich rauher Kriegsmann, dem der Tod Geselle,
Dem Rührung fern und fern jeglich Erbarmen,
Ich bebte und mein Herz, das rauhe Herz
Erkrankt' in reinen Gluthen. —
Ha! — Wahnsinn! und doch war es so,
Dort glaubte ich an Himmelsgrößen,
Glaubte an Engel, hatt' Beweise:
„Der schönste Engel war verkörpert
In der Gestalt Elisabeths." —
Gluthenberauscht ward friedreich ich, —
Ha, Ironie, ich sprach da Worte,
Die mir so fremd, so unbekannt;
Dem Bann des Zaubers heimgefallen,
Wär' ich zu Füßen ihr gesunken,
Wenn sie nicht selbst hilfreich gewesen. —
Das Engelsbild, es konnte zürnen,
Die reinen Lippen kannten Hohn,

Von ihrer Unschuld, ihrer Hoheit
War ich besiegt, — sie floh von dannen. —
Nun kam ich wieder, — gestern sah ich
Zum zweitenmal — Elisabeth. —
So schön wie ehedem war sie,
Noch schöner waren ihre Reize,
Ich wußte gut sie aufzufinden,
Ein Sieger hat gar große Rechte.
Nicht doch ist es bei mir das Gleiche,
Wie ich in reinen Gluthen ehe
Entbrannt für sie, so brenn' ich heute
Vor Haß, vor Lüsten; ja das Weib,
Ich will's genießen, — das Götterweib,
Im Rausch der Wonne fühl' ich Kühlung,
Nur in der Wonne will ich leben! —
Es irrt mich nicht, daß gestern sie
Mit keinem Blick mich hat gewürdigt,
Noch weniger fühl' ich Bedenken,
Seh' ich den Fremdling, der bei ihr
Im traut' Geflüster hat geweilt.
Ich kenn' ihn wohl, ha! gute Kunden
Bedienen mich, hab' ihn erkannt, —
Ein Offizier ist's — ein Spion! —
Elisabeth mag selbst entscheiden,
Ob er in einer Stund' noch lebt. — (Tritt eilig in den Dom ein.)

(Stadtrath Karst tritt mit Friederich auf.)

Karst.

So laßt auch uns nun beten gehen.
Fürwahr es liegt ein großer Trost
Nur im Gebet. —

Wie glücklich ist der Mensch, der nicht erforscht,
Was Glaubenszweifel ihm erregt,
Der Geist soll nicht das Höhere ergründen,
Was unergründbar in den Höhen liegt.
Es ist fürwahr nicht wohlgethan,
Will man das Räderwerk erschauen,
Ergründen das Geheimniß, wie
Die Welten all' dem Werke folgen.
Es ist nicht wohlgethan, durch stetes Grübeln
Den Keim der Innigkeit, der Tugend
Zu zerstören,
Der auch dem späten Alter noch
Ein tröstliches Geleite ist. —
Zu unbegreifbar unseren Sinnen
Ist die Natur in ihrem Wesen;
Schön ist das Studium, zu erforschen
Das Lebende, das längst Vergangene,
Doch stark verderblich jeder Seele
Bleibet das Forschen nach dem Höchsten. —

Friederich.

Wohl kann ich fassen, was ihr spracht;
Klang es doch weise, edler Vater!
Mir deucht so schön der Gottesglaube,
Höchst Ideales liegt in ihm.
Wie fühl ich sanft und mild die Rührung,
Es ist ein Hauch, ach wunderbar,
Der durch die Seele friedreich zieht.

Karst.

So laßt in's Gotteshaus uns treten,
Laßt beten uns, damit der Himmel

Den Erdenkindern gnädig sei. —
Elisabeth ist heute längst
Vorangegangen, ach sie schließt
Uns im Gebete innig ein. —

(Karst tritt in das Portal ein, Friederich bleibt am Eingang stehen.)

Friederich.

Sie betet.
Welch' süßer Schauer fasset mich!
Die Fromme, Engelsreine betet,
Ihr Aug, das sanfte wird beschienen
Von heiligem Andachts-Glühen.
Sie ist entrückt, weit fern von uns,
Weit fern von irdischen Landen,
Ihr Blick weilt jetzt, wohin der meine
Nicht mehr zu schauen wagen darf.
Ich will's versuchen, will recht innig
Mein Herz zum Beten heben,
O Himmel, hilf, wie nah erscheint
Elisabeth dann mir. — (Tritt langsam in das Portal.)

Verwandlung.

Zweite Scene.

(Eine Seitenkapelle. — Elisabeth kniet auf einem Betstuhl, ihr Blick richtet sich unverwandt auf den Altar, sie ist ganz in Andacht versunken. Von der Hauptkirche her ertönt leise die Orgel.

Elisabeth (mit leiser Stimme).

Maria! . . . . . o . . du Krone aller Frauen,
Blicke herab in meine Seele . . .
Und lese meine Liebe zu dir. — . . . .

Himmelsmutter vollster Güte, ...
O wende dein liebreiches Antlitz mir zu . .
Laß dich jetzt grüßen, o Jungfrau Maria! —
Muttergeist, schwebe hernieder, ...
Selige Mutter, o hinwärts gegangene,
Gib mir doch Ruhe und tilge die Bangen,
Die schmerzlich die bebende Seele berühren. —
So lang du auf Erden geweilt, o du Selige,
Warst du besorgt um dein einziges Kind;
Gütiger Geist, beschirme mich weiter,
Laß mir dein Wehen als Kunde vernehmen.

(Guichard tritt mit überschlagenem Mantel ein. Die Orgeltöne verstummen.)

. . . .
Allmächtiger Gott! . . . .
Wie gerne duld' ich all' dein Prüfen,
Machst du mich stark in banger Gefahr. —
Meine Seele trauervoll, ...
Sie ahnt, daß Schweres mich erwartet,
Wie freudig werd' ich Alles tragen,
Wenn du, o Herr, mich selig machst.

Guichard (für sich).

Seh' ich sie so inbrünstig beten,
Dann weicht mir jede Macht zurück;
Hier kann ich es nicht so vollbringen,
Was ich geplant in meinem Sinn.

Elisabeth.

Ihr Himmlischen, gebt meinem Vater
Freudevolles Leben wieder;

Beschirmet ihn, auf daß auch er
Mir Schützer bleibe hier auf Erden.

Guichard (für sich).

Solch' kindlich Flehen beugt sich selbst
Mein wilder Sinn, ich fühle Regung;
Das fromme Weib übt große Mächten,
Sie könnt' mir selbst das Beten lehren.

Elisabeth.

So steig nun auf, mein Schlußgebet,
Schließ all' mein Bitten innig ein,
Ich möcht so gern für alle beten,
Möcht alle Menschen glücklich wissen.
Steig auf, mein Flehen, bring herab
Den Frieden auf die weiten Lande,
Gebiet den Feinden, ach laß balde
Friedreich die Sonne niederscheinen. —
Besonderen Schutzes, o Allgütiger,
Laß dir empfehlen, — Friederich.

. . . .

Ein Kämpfer der gerechten Sache,
Beschirme ihn in schwerer Noth! —

(Elisabeth verharrt eine kurze Weile in stummer Betrachtung.)

Guichard für sich).

Schwachheit zurück, — zurück die Regung,
Der Leidenschaft bin ich verfallen,
Kenn' kein Erbarmen, ohne Mitleid
Will ich zertreten, was mich stört.

(Elisabeth beschließt ihr Gebet und erhebt sich.)

Elisabeth.

Amen! —

(Elisabeth will gehen, Guichard tritt ihr entgegen. Elisabeth erschrickt, zusammen.)

Guichard.

Durch euer andächtiges Beten
Habt ihr mich selbst betend gestimmt,
Vertieft in euer frommes Sinnen,
Nahmt ihr nicht wahr, daß leer die Kirche.

Elisabeth (erschrocken).

Gott! —

Guichard.

Warum erschrecket ihr, mein Fräulein?
Habt keine Furcht, ich bin euch sehr
Von ganzem Herzen sehr gewogen.
Schon damals auf dem frohen Balle
Erkannt' ich euer reines Wesen;
Begreiflich ist wohl meine Freude,
Da ich euch wiedersehen kann.

Elisabeth.

Herr, hier ist nicht der rechte Ort,
Von weltlich Dingen so zu sprechen;
Habt ihr vor mir so wenig Achtung,
Dann ehret doch das Gotteshaus.

(Elisabeth will gehen, Guichard vertritt ihr den Weg.)

Guichard (für sich).

Verdammt! —

(Zu Elisabeth hingewendet.)

Gemach, mein Fräulein, damals gabt
Ihr mir Gehör und heute sollt'

Ich diese Huld nicht mehr verdienen?
Damals nanntet ihr euren Namen;
Glaubt mir, ich hab' ihn nie vergessen,
Selbst in dem Schlachtgewühle hört'
Ich diesen holden, süßen Klang.
Und jetzt, Elisabeth', möcht ich
Euch fragen, wie es euch gegangen,
Ob ihr an jenen Abend niemals
Gedacht, niemals an euren Tänzer?

Elisabeth.

Herr, hört mein Flehen, lasset mich
Zu meinem Vater heimwärtsgehen;
In dem Gebete will ich gerne
Euch dann bedenken, lasset mich! —

Guichard.

Elisabeth, kurze Geduld. —
Hört mich jetzt, dann gebet Antwort,
Den Heimgang wird euch Niemand stören.
Damals sprach in von einem Ort,
Den ich so gern euch wünschen möchte,
Da ihr der selt'nen Pfleg' bedürftig
Und jedem Haine Zierde seid . . . .

Elisabeth.

Entweiht nicht länger diese Stätte,
Es ist das heilige Gotteshaus;
Ich darf nicht eure Worte hören,
Da sie nicht guten Sinnes sind.
Laßt mich, versperrt nicht meine Wege,
Hier weilt der Friede und hier wohnt

Der Gotteshauch, erprobt es nicht
Den Zorn der Himmlischen zu wecken.
Habt ihr dann, Herr, mit mir zu sprechen,
Dann gehet hin zu meinem Vater,
Mit meinem Vater könnt' ihr reden,
Doch nicht mit mir im Gotteshaus. —

(Elisabeth will abermals gehen, Guichard stellt sich ihr zornbebend gegenüber.)

Guichard.

O schönes Fräulein, solches Zürnen
Steht euch nicht gut, ihr seid nur edel,
Wenn eure Züge sanft und milde.
Legt ab den Stolz, hört meine Frage,
Ihr sollt dann Antwort wieder geben!

Elisabeth.

Die Angst schnürt mir die Seele zu,
O Gott, o Gott, verlaß mich nicht! —

Guichard.

Weit fern von hier in blühenden Landen,
Da ist mein Heim von seltener Schönheit.

Elisabeth.

Könnt' ich versinken in die Erde,
Wie soll ich diese Schmach ertragen!

Guichard.

Nichts gleicht der Pracht, die da ersteht
Zur Wonne meines fröhlichen Lebens.

Elisabeth.

Was hab' ich Arme denn verbrochen,
Daß mich der Himmel jetzt so straft? —

Guichard.

Bald ist der Friede, bald seh' ich
Die Heimath wieder und die Pracht,
Doch will ich nicht sie so erschauen,
Da mir die schönste Zierde fehlt.

Elisabeth.

Laßt mich, o Herr, o habt Erbarmen,
Zu meinem Vater laßt mich wieder! —

Guichard.

Elisabeth, du bist's, die ich
Als schönste Zierde so vermeine,
Elisabeth, ich kann nicht leben,
Wenn ich nicht ewig dich besitze.

Elisabeth.

Ihr Heiligen blick't her und seht
Die Schande, die mir angethan!

Guichard.

Werde mein Weib und folge mir,
Was du nur wünsch'st, es sei dein eigen,
Leg ab den Stolz und deine Hoheit,
In meinem Arm findest du Wonne!

(Guichard will Elisabeth umfangen, doch sie stößt ihn zurück und flüchtet sich zu dem Altar.)

Elisabeth.

Nehmt mich hinweg, nehmt meine Seele,
Entrückt mich dieser schnöden Welt,
Erbarmt euch meiner, Gottbegnadete,
Laß mich jetzt sterben, großer Gott!

(Guichard erfaßt Elisabeth; da erscheint Friederich.)

Friederich.

Elisabeth, was seh' ich hier! —

(Guichard taumelt erschrocken zurück.)

Elisabeth.

Friederich, errettet mich! —

(Friederich eilt zu Elisabeth hin.)

Friederich.

Was wagt ihr Unmensch baar des Herzens
In diesem heiligen Gotteshaus,
Fürchtet den Fluch, die Himmelsstrafe,
Die euch ereilt ob solchen Frevels.
Entweichet aus der Hölle Gesandter,
Hier wird euch niemals großer Sieg,
Verlasset diese heilige Stätte,
Der Gottesfluch sei euch Geleit.

Guichard (mit zornbebender Stimme).

Du sollst erbeben vor den Mächten,
Die ich besitze, großer Sprecher
Und sei des Satanskunst beschworen,
Blutige Rache wird dich treffen. (Eilt von dannen.)

(Mehreres Volk tritt in die Kirche, sie bilden einen Kreis, voll Mitleid sprechen ihre Züge.)

Friederich.

O theure Freundin, was ist euch
Für hartes Weh nun widerfahren,
O traget's ruhig und tröstet euch,
Es bleibt nicht fern des Himmels Lohn. —
Zum zweitenmal wird er's nicht wagen,

Ihr bleibet unbehelligt jetzt,
O fasset euch, Elisabeth,
Verscheucht den wilden, schlimmen Schrecken!

Elisabeth.

Herr Friederich, wie dank' ich euch,
O führet mich zum Vater heim,
Mir ist so Angst, mir ist so bange
Als ob ich sterben müßte bald.

Friederich (erschrocken).

Elisabeth, um Gott!
Was ist euch? —

Elisabeth (wankt sichtlich).

Mir schwinden alle Sinne jetzt,
. . . Ich seh' nicht mehr, . . .
Eisiger Frost durchzieht den Körper,
Die Kräfte weichen . . . ach! . . .
Ich . . fühl' . . entschweben mich der Erde.

(Friederich hält die Sinkende auf.)

Friederich.

Himmel hilf, — rette die Reine,
Laß sie hier, nimm sie nicht weg,
Völlig Verzweiflung fasset mich,
Würd' jetzt die Edle hinwärts sterben.

(Läßt Elisabeth langsam auf die Stufen des Altares niedergleiten, während er vor ihr knieend ihr Haupt in den Händen hält. — Das Volk drängt sich näher.)

1. Volksstimme.

Welch' Frevel müssen wir erschauen,
Kaum glaublich dünkt uns solche Schmach.

Mehrere (murmelnd).

Unerhört! —

2. Volksstimme.

Mich jammert sehr des Stadtraths Tochter,
Die Frömmste mußte solches dulden!

Einer.

Ein Grauen faßt mich! —

Mehrere (flüsternd).

Todesblässe überzieht sie. —

3. Volksstimme.

O wären wir nicht fern gewesen,
Den Schurken hätten wir erschlagen,
Dies dann sein Lohn, sein wohlverdienter!

Eine Stimme hinter der Bühne.

Mein Kind, mein Kind! —

(Große Bewegung in dem Volk.)

Alle (flüsternd).

Der Vater! —

(Karst drängt sich durch die Umherstehenden durch und stürzt höchst verzweifelt zu seinem Kinde hin.)

Karst.

Mein Kind, mein Kind, — mein einzig Kind,
Was ist mit dir geschehen, — ach! —
Schlag' deine Augen auf, o rede,
Dem alten Vater bricht das Herz! —
Elisabeth, öffne die Lippen,
Blick mich mit deinem treuen Auge
So liebreich an, wie ehedem,
Schling' deine beiden kleinen Hände

Um meinen Hals, wie du gewohnt.
Elisabeth, erwache wieder,
Mit dir kann ich nur weiter leben,
Nenn' wieder deines Vaters Name,
Der tief gebeugt jetzt um dich jammert! —

Mehrere.

Seht hin! — Seht hin! —

Einer.

Welch' ungeheurer Schmerz! —

(Elisabeth erhebt ihr Haupt.)

Elisabeth (mit leiser zitternder Stimme).

— Vater! —

Karst und Friederich.

Gepriesen Gott, — sie lebt! —

Alle.

Sie lebt, — sie lebt! —

Elisabeth.

Vater! — wo bin ich? —

(Karst hebt sie empor an seine Brust ziehend.)

Karst.

Bei deinem Vater, Kind! bei deinem Vater!
. . . .
Ohnmachten nahmen dich
Hinweg, Elisabeth,
Sie waren trostreich dir
Und gaben zarte Ruhen. —
Vom heiligen Schlaf erweckte dich
Des Vaters ängstenreiche Stimme,

Da er gehört das Schreckliche,
Was dich betroffen, Herzenskind.
Vergesse jetzt, — vergesse Alles,
Nimm an die Prüfung des Allgütigen,
Ihm spende Lob ein dankenreiches,
Da er zum Leben dich erweckte. —

Elisabeth (ängstlich).

Ich kann die Aengsten nicht verscheuchen,
Mir bebt das Herz, mein Blick sieht stets
Des Bösen lauernd Angesicht.

Karst.

Elisabeth, denke an Gott!

(Sie schreiten durch die Menge.)

1. Volksstimme.

Großer Gott, o sei bedankt!
Sei du gelobt,
In Ewigkeit!

Alle.

In Ewigkeit!

(Vorhang fällt.)

Ende des dritten Actes.

Vierter Act.

Erste Scene.

Wohnzimmer. — Karst und Bösner.

Bösner.

Vollste Theilnahme bewies ich stets
Dir und deinem lieben Hause,
Doch auf solche Schmach fehlt mir
Ein Wort des Trostes, theuerer Freund!

Karst.

Soeben komme ich von General Souham,
Beschwerde legte ich dort ein,
Was half's? — die Achsel zuckend, sprach er kalt:
„Dergleichen Dinge bringt der Krieg mit sich,
Dies sind nur kleine Scherze, meinte er,
Dem Sieger stehen solche Rechte zu.“
Mir war's, als ob der Schlag mich rührte,
Da ich das freche Wort vernommen,
Der Sittlichkeit so ganz entfremdet
Kannt' er nur Hohn für meinen Schmerz.
Fast hätt' ich mich auf ihn gestürzt,
Ihn zu erwürgen war Impuls,
Der fiebernd durch die Adern zog.

Bösner.

Souham ist hart, ich kenn' ihn wohl.
Fünfhundert Carolin verlangte er,

Weil er die Stadt geschont,
Als lohnendes Geschenk.

Karst.

Ich ging betrübt von dannen, —
Jetzt bin ich's umsomehr, da höchst' Gefahr
Für Friederich ich nun befürchte.
Guichard scheint mir der Böse selbst zu sein,
Er wird kein Mittel scheuen, um hernach
Mit vollster Bosheit Racheact zu nehmen.

Bösner.

Den Sprossen des Gesandten Freiherrn von Karg
Zu retten ist uns heilige Pflicht,
Der edle Todte sieht herab und wartet,
Wie wir in seinem Sohn ihn ehren.

Karst.

Ich bin so rathlos Freund!
Der Jammer stört mein ganzes Denken,
Er hat mein Herz zu tief getroffen.

Bösner.

Tiefestes Mitleiden fühl' ich für dich. —
Hätt' ich dein Sinnen doch bedacht,
Wie du zum Widerstande riethest!
Hätt' ich geglaubt, wie nah Graf Klenau! —
Es wär dein Wort so gut gewesen,
Viel Aengsten, Nöthen fern von uns.
— Fried'rich muß fort! —
Das ist das einzige, was ihn retten kann;
Denn in zwei Stunden ist die Waffenruhe
Zu Ende und der Kampf beginnt.

Karst.

Die Bosheit hätte viele Gründe,
Würd' man den Stand an ihm entdecken.

Bösner.

Die Thore sind verschlossen, stark bewacht,
Durch sie ist keine Rettung möglich,
Die steinerne Brücke ist besetzt,
In Mitten stehen Batterien,
Die jede Ueberfahrt beschießen,
Am Kränchertor stehen Haubitzen,
Und doch ist nur bei Stadtamhof
Die Rettung möglich, wo die Bayern
Sich auf den Bergen stark verschanzten.
Ach schrecklich! — Was ich einst vermeinte
Durch Uebergabe abzuwenden,
Steht jetzt erneuert wild vor uns.
Mit Aengsten sieht nun Regensburg
Die düstere Nacht hereinbrechen.

Karst (erschrocken).

So glaubst du Friederich verloren!

Bösner.

Die einzige Rettung ist die Donau,
Trotz der Gefahren der Batterien
Muß er versuchen, wenn es dunkelt,
Dieselbe rasch zu überfahren.
Die andere Rettung ist bei Gott,
In seiner Macht unser Geschick. —
Es deucht mir fast jed' Augenblick
Muß die Staffette uns ereilen,

Daß dieser unheilvolle Krieg
Beendet, daß nun Fried' geschlossen. —

Karst.

Die Donau ist sein sicheres Grab,
Ein einziger Mann zu schwach, um jetzt
Der Strömung Widerstand zu leisten.
Hoch angeschwollen ist der Fluß,
Das andere Ufer wird er nicht
Erreichen und sein Kahn zerschmettert
Am Joch der steinernen Brücke. —

Bösner.

Die einzige Möglichkeit ist dies;
Denn bleibt er hier, ist er verloren,
Sobald die Waffenruh zu Ende.

Karst.

Noch eine Stunde Zeit und dann
Ist diese letzte Frist vorüber.
O Gütiger, halt' ein den Lauf,
Schenk' mir nur diesmal noch die Gnade,
Bis ich den Rettungsweg gefunden.

Bösner.

Ich kenne einen biederen Mann
Berühmt durch seinen Muth,
Ein Fährer ist's, der oftens schon
In schweren Nöthen ausgeholfen.
Mein Freund, zu ihm laßt uns nun gehen,
Vereint mit seiner Kraft wird Friederich
Das andere Ufer dann erreichen.

Karst (freudiger).

Bei Gott, ich kenn' ihn wohl!
Daß ich nicht längst an ihn gedacht!
Hab' Dank mein Freund für deinen Rath,
Noch bleibt mir frohe Hoffnung übrig. —

Bösner.

So laßt uns eilen!

(Beide wollen gehen, Elisabeth tritt ein.)

Karst.

Bleib' ruhig, mein Kind,
Bald bin ich wieder hier,
Es gilt die Rettung unseres Friederich.
Wenn nächtiges Dunkel niederschwebt,
Sag ihm, soll er bereit sich halten;
Dann ist die höchste Zeit gekommen,
Daß er entflieht aus dieser Stadt.

Elisabeth (mit zitternder Stimme).

Vater, — in meiner Brust steht Schreckliches,
Vermagst du's wohl? —
Zu düster dämmert in der Seele mir
Ein Ahnen. —

Bösner.

Vertraut auf Gott, Elisabeth!

(Beide verlassen schnell das Gemach; Elisabeth bleibt sinnend stehen.)

Elisabeth (mit leiser Stimme).

Wie ist mir doch! —
Hält mich ein süßer Traum umfangen,
Der mir den Busen schwellt?

Wie sollt' ich doch das Glühen deuten,
Das meines Herzens tiefste Tiefen umfließt? —
Es ist ein Nahen vollsten Zaubers,
Der mir so unerkannt geblieben,
Es ist, als springe selbst mein Herz,
Da es die selige Last nicht trägt. —
Wie wunderbar ein solch' Erkennen,
Ein solch' Erblühen unbewußt,
So meine ich das Himmelsfühlen,
Wie es durch meine Seele zieht.
Wie ist mir doch! —
Ich bin so selig, bin so krank,
In meinem Herz ist's mir so weh,
Bald hochbeglückt steigen mir Röthen
Im Antlitz auf, bald ziehet Frost
Durch meine Glieder!
Wie ist mir doch! —
Kein heiterer Sinn will mich beleben,
Wenn auch das Herz versuchend strebt
Das Düstere mir wegzubannen
Und selig Fühlen reichlich spendet,
Stets ziehet Nacht ein und die Bangen,
Sie legen sich auf meine Sinne,
Mein Blick umflort wird trüber, trüber,
Mir deucht als müßte ich erblinden.
(Friederich tritt ein. Elisabeth will ihm entgegeneilen, doch sie hält inne.)

Friederich.

Euch Freundin herzlich zu befragen,
Wie euch zu Muthe, ob des Trostes
Ihr sehr bedürftig, ist mir so süß.

Da ich euch gerne fröhlich wüßte,
Möcht' ich das Trübe ganz verbannen,
Das sich in eueren Zügen lagert.

Elisabeth.

Herr Friederich! —
Der Vater ist besorgt um euch,
Er ahnt Gefahr, — sobald es dunkelt,
Müßt ihr die Stadt verlassen.

Friederich.

So voller Güte ist der Edle! —
So hab' ich doch auf weiter Erde
Noch eine Seele, die in Bangen,
Ich bin nicht mehr so ganz verlassen,
O Gott, — dies ist so wohl! —

Elisabeth.

Bevor die Waffenruh' beendet,
Müßt ihr entfliehen, Friederich, . . .

Friederich.

Habet Dank!
Mein Herz ist rein, ich bin im Rechte,
Hab' keine Furcht, — ich bleibe hier! —

Elisabeth (erschrocken).

Friederich! —

Friederich.

Als Bürger kam ich in die Stadt,
Friedlich' Gewerbes ist mein Treiben,
Trag' keine Waffen, kämpfe nicht
Und gleiches Recht steht mir zur Seite
Wie es ja jeden Bürger schützt.

Elisabeth.

Denket an ihn, der Rache schnaubt,
Da ihr mich rettetet aus Nöthen,
Es ist der Böse, er wird kommen,
Friederich flieht, so lang es Zeit. —

Friederich.

Ich bleibe hier, Elisabeth,
Euch will ich schützen, ach für euch
Will ich so gerne untergehen.

Elisabeth (für sich).

Zum Sterben wehe ist es mir,
Könnt' ich ihn nicht jetzt überreden,
Sein Schicksal würd' ich nie ertragen,
Ich beb' für den geliebten Mann.

Friederich.

Reinste Freundschaft zu beweisen,
Ist mir Gelegenheit geboten.
Wie oft mißbraucht gar mancher Mensch
Das heilige Wort und nennt sich Freund,
Doch naht Gefahr und soll er rathen,
Mit seiner That die Freundschaft üben,
Bebt er zurück, er mag nichts opfern,
Liebt nur das Wort, doch nicht die That.
Elisabeth vergönnet mir,
Da ich nichts Anderes hoffen darf,
Die treueste Freundschaft zu beweisen,
Laßt mich ein wahrer Schützer sein;
Ich geb' das Höchste, was der Mensch
Auf dieser Erde geben kann.

Elisabeth.

Sinnenverwirrend ziehen Gluthen
Durch meine Seele und mein Herz —
Es droht zu brechen. —

(Es wird dunkler auf der Bühne. — Erregter.)

Die Dämmerstunde naht,
Und im Gefolg birgt sie Gefahr.
Das nächtige Dunkel wälzt sich heran,
Aus dem Düsteren lauert Unglück,
Gierig streckt es die Hände aus,
Sein nahes Opfer zu verschlingen.
Friederich, lasset euch bewegen,
Höchste Zeit ist nah gekommen,
Ihr müsset fort, seh't diese Schatten,
Die Wucht erdrückt euch, fliehet, fliehet!

Friederich.

Elisabeth, lasset den Wahn! —

Elisabeth.

Der Böse naht, . . .
Er wird euch morden,
Weil ihr aus Schmach mich habt gerettet!

Friederich.

Elisabeth, was ficht euch an?

Elisabeth.

Gott gib mir Kräfte, bis er fort,
Bis er gerettet, verlaß mich nicht,
Herz sprech' dich aus, zeige dein Fühlen,
Vielleicht erweicht es dann den Edlen. —

O Friederich seh't meinen Schmerz,
Wie ich um euer Leben bange,
So zögert nicht mehr länger jetzt,
Stoßet den Augenblick nicht fort, —
Er kommt nicht wieder und ihr seid
Des Bösen Rache heimgefallen.
Ich könnte es nicht mehr ertragen
Auf dieser Welt, gescheh' euch Leid,
O Friederich, wenn ihr nicht fliehet,
Dann sterbe ich in dieser Stunde!

Friederich (in höchster Erregtheit).

Elisabeth! —

(Sinkt ihr langsam zu Füßen.)

Ich liebe euch!

(Eine monentane Ruhe tritt ein.)

Heiliges Wort, es ist gesprochen,
Heilige Ruhen bannet den Schmerz,
Solch' ein Erstehen blüht in dem Himmel,
Selige Düfte steigen herab.

Elisabeth.

Zuviel, zuviel der höchsten Gnade,
Voll strömt die größte Seligkeit
Jetzt durch die Seele wonnetrunken. —

Friederich (erhebt sich, Elisabeth in seine Arme schließend).

Wie lieb' ich dich, Elisabeth,
Ach schwach ist jetzt mein Wort,
Es toben selt'ne Fühlen
In meiner starken Brust.
Ich, der ein Fremdling war,

Ich fand so großes Glück,
O Spender sei bedankt
Für solches seliges Werden.
Mein ganzes Leben geb' ich nun
Für diese Stunde freudig hin;
Denn jetzt durft ich des Himmels Athem
Trinken, durft der Reinen nahen.
Elisabeth! so nimm mich hin,
Mache, daß ich einst edler werde,
Da ich nicht würdig deiner bin.
Bete du Reine, daß der Schöpfer,
Deß Liebling du auf Erden bist,
Huldreich die Gnade niederströme,
Damit ich deiner werth erscheine.

Elisabeth.

Fühlst du mit mir die seligen Wehen,
Wie sie am Herzen wiedertönen,
Fühlst du die große Göttlichkeit,
Die von den Höhen niederstieg?
O Friederich, Beglücker du,
Du gabst das Höchste, was die Menschen
Vom Himmel haben, gabst du mir! —

Friederich.

Unfaßbar ist es meinem Herze,
Mein Sinn kann es fast nicht ertragen,
Elisabeth, kann wirklich ich
Dich Reine wirklich jetzt beglücken?

Elisabeth.

Friederich, wie lieb' ich dich!

(Karst tritt sehr erregt ein; Elisabeth eilt ihm entgegen.)

Elisabeth.

Vater, sieh' an dein Kind!
Sieh' deinen Sohn an, Vater!
Gebrauche nicht der Worte viel,
Es störet unsere Seligkeit. —

Karst.

Mein Kind, mein Kind, ich seh' dich glücklich,
Fried'rich du strahlst voll großer Freude,
Wie sollt' ein Zweifel mich umfangen?
Ich kann getrost von dieser Welt
Nun scheiden, da ich glücklich weiß,
Für was ich lebte hier auf Erden. —

Friederich.

Gib uns den Segen, Vater!
Heiligste Pflicht, die süßeste
Soll mir es sein, Elisabethen
Durch diese rauhe, harte Welt
Zu tragen, daß der kalte Hauch
Nicht ihre Wangen wird berühren.
Gib uns den Segen, Vater,
Auf daß des Himmels Huld
Uns dann nicht fehlen kann!

Karst.

Allgütige Gottheit, sei mir bedankt!
Mein Flehen, mein tägliches hast du erhört,
So sende herab nun den reichlichsten Segen,
Ergieße ihn mächtig über die Häupter
Der beiden Kinder zum ewigen Bunde.
Beschirme sie in schweren Nöthen,
Damit der rechte Weg nicht fern,

Doch mich Allgütiger nehme bald
Zu dir, laß mich dort weiter leben.
(Es wird dunkler.)

Friederich nun fort,
Die höchste Zeit! —

Elisabeth.

O Gott, die Angst, die schrecklich' Angst,
Die meinen Körper jetzt durchzieht!

Karst.

Folge, der Fährer ist bereit;
Auf Gott vertrauend will er's wagen,
Ueber den Strom mit dir zu fahren. —

Friederich.

Mein Vater, glaubst du an Gefahr,
Deucht dir es gut von hier zu fliehen?
Mein schwacher Geist kann nicht entziffern,
Wo ich Gefahren fürchten soll!

Elisabeth.

Habe Erbarmen mit mir, Friederich,
Es fasset mich der größte Schmerz,
Wenn du noch länger hier verweilst! —

Karst.

Eile, mein Sohn,
Die Waffenruh ist nun zu Ende,
Man könnte deinen Stand entdecken,
Der Bosheit fallst du dann zur Hand.

Elisabeth.

Eile, mein Geliebter, eile!

Karst.

Ich führe dich, komm folge mir!

Friederich.

Es sei! —
So lebe wohl Elisabeth,
Du meiner Seele einzig Sehnen,
Leb' wohl, leb' wohl, Gott schirme dich,
Bald bin ich wieder dann bei dir.
Nie werde ich von dir mehr scheiden,
Dich zu beglücken ist so süß,
Elisabeth, sei mein bedacht,
Damit der Himmel Schirm mir bleibe! —

Elisabeth.

Leb wohl mein Friederich, leb wohl,
Ich will recht innig für dich beten,
O Gott, wie schmerzt mich diese Trennung,
Ich weiß es nicht, ob ich's ertrage.

Friederich.

Elisabeth, o fasse dich,
Mach mir das Scheiden nicht noch schwerer,
Elisabeth, wie lieb' ich dich,
Du all mein Glück, — Leb' wohl!
Gott ist mit uns!

(Beide wollen gehen, man vernimmt einen Lärm, Elisabeth eilt erschrocken zu Friederich hin. — Die Thüre wird rasch aufgestoßen, Soldaten der französischen Republik unter Führung eines Offiziers treten in das Gemach.)

Elisabeth (aufschreiend).

Gott! . . .

Offizier (zu Friederich hingewendet).

Seid ihr Friederich Karg von Bebenburg?

(Friederich stolz aufgerichtet.)

Friederich.

Wenn ihr ein Recht habt, so zu fragen,
Sei euch bekannt, ich trag' den Namen, —
Bin stolz darauf — und möchte nun
Euer Begehren füglich wissen!

Offizier.

Namens der Republik seid ihr verhaftet,
Und schwerste Klag' ist gegen euch erhoben.
Ihr sollet Rede stehen, wie
In dieser Kleidung ihr in Feindes Mitte kamt?
– Zum Spioniren deucht es uns! —
Den Lohn darob sollt ihr empfangen.

Elisabeth (aufschreiend).

Um Gott, Friederich! —

Karst.

Himmel, sehe dieses Unrecht! —

Friederich.

Ich folge euch und werde Rede stehen,
Denn meiner Seele ist zu unbekannt
Die Schuld, der ich gezeiht. —

(Zu Elisabeth hingewendet.)

Elisabeth, du reinstes Wesen,
Ich muß nun fort von dir,
Ach, anders fort, als du vorher
So gut und milde hast vermeint.
Vertrauend auf des Himmels Schutz
Kennt meine Seele keine Bangen,
Ruhigen Bewußtseins kann ich gehen,
Die Unschuld wird der Gütige schirmen.

Elisabeth.

Friederich, ach, — ich sterb' um dich! —

Friederich.

Bald bin ich wieder frei und dann
Kehr' ich zurück, Elisabeth;
Mit ganzer Seele will ich dann
Dir angehören ewiglich. —
Verzage nicht, ertrag' die Prüfung.
Die Gott uns beiden auferlegt,
Die trüben Wolken schwinden wieder
Und güld'ner Schein leuchtet herab. —

Elisabeth (schluchzend).

O Fried'rich! —

Friederich.

Elisabeth, du Engelsreine,
Du Frömmste auf dem Erdenrund,
Bete für mich und meine Rettung
Ist näher als ich selbst vermeine.

Karst.

Mein Sohn, wie hart, wie hart,
Mein Sohn, ist dies Geschick! —

Offizier.

Der schwersten Pflicht genug zu thun
Ist unser Loos, kein länger Zögern
Sei mehr gestattet! — Folgen sie! —

Friederich (abgehend).

Elisabeth sei mein bedacht,
Jed' schwere Stunde wird dann Wonne;
Wie süß, o Gott, ist deine Gnade,

Darf ich für sie den Tod erleiden.
Elisabeth, behüt' dich Gott!
Bete für mich!
(Eilt hinaus, die Soldaten folgen; mit einem Schrei sinkt Elisabeth in die Arme ihres Vaters.)

Karst.

Du Aermste, die auf Erden weilt,
Wie rasch entschwand das große Glück,
Das du geträumt zum erstenmal. —
Du Aermste, aller Armen Aermste,
Wie tief empfindest du die Wehen
Der Seelenangst um den Geliebten! —
Zum erstenmal im ganzen Leben
Ist jetzt dein Vater rathlos — ach! —
Wie schwach sein Wort, sein tröstendes. —
O armes Kind, banne den Schmerz,
Zur Rettung Fried'richs laß mich gehen, —
Zu General Souham will ich hin. —
Kehr' ich zurück, bring troſtreich ich
Mit Hilf' des Himmels —
All' dein Sehnen! —
(Elisabeth richtet sich auf.)

Elisabeth.

Vater . . . . gehe! . . . .
Gehe, es stirbt dein Kind vor Schmerz.
Bring friedreiche Antwort ihm zurück,
Vielleicht . . . . vielleicht kann es . . . . genesen.

Karst (abgehend).

Mein Kind ich gehe . . . .
Nimm an das Trosteswort von deinem Vater:

„Des Himmels Prüfung ist dem Ende nahe,
Du wirst siegreich aus diesem Kampfe gehen!" —

(Vollständige Nacht bricht herein; Elisabeth läßt sich langsam auf den Divan nieder, die Ruhe wird nur durch ihr Schluchzen unterbrochen. Guichard tritt ein und bleibt anfangs unentschlossen an der Thüre stehen.)

Guichard (für sich).

Mein scharfes Auge ist geblendet
Von diesem Dunkel zaubersüß,
Noch nicht vermag es zu erschauen,
Was holden Sinnen vorgeschwebt.

Elisabeth (für sich).

Friederich! . . . . o mein Friederich,
Entsetzlich! — wo weilest du?
Schmerz, du wilder Schmerz zerreiße
Das Leben, — ach, erlöse mich!

Guichard (für sich).

Sie jammert sehr um den Geliebten,
Doch bin ich sicher meines Sieges;
Die Zeit, sie heilt die größten Wunden,
Auch sie vergißt dann Friederich!

Elisabeth (für sich).

Wenn man ihm was zu Leide thät,
Ich wüßte nicht, wie ich's ertrage,
Das schreckliche Gespenst, das schwarze,
Es käm dann näher, immer näher
Und würd' von meinen Sinnen saugen,
Bis sie erloschen in ewiger Nacht.
Wenn man ihm was zu Leide thät,
O großer Gott, ich wüßte nicht,

Ob noch ein Glaube zu dir, Gütiger,
Die finstere Macht verscheuchen kann.
Ich wüßte nicht, ob ich das Licht,
Das Tageslicht ertragen könnte,
Ob es für meine Schmerzen nicht
Zu helle, — ach, nur finstere Nacht
Wäre mir Wonne, statt dem Elend,
Das mir der helle Strahl geboren. —

(Der Mond bricht durch das Gewölk, in hellen Strahlen ergießt er sich in das Gemach. — Elisabeth wird jetzt Guichard gewahr; erschrickt heftig.)

Guichard.

Damals, mein Fräulein, war's im Gotteshaus,
Den Liebesworten habt ihr fest gewehrt,
Ihr habt die Sprache mir da nicht gegönnt,
Wie sie in meiner Seele stand, so hold.
Nun kehr' ich wieder, Fräulein,
Ich möcht' so gern die Antwort wissen,
Auf all' mein wonnigliches Fragen,
Bevor in blutigen Kampf ich ziehe.

Elisabeth (im größten Jammer).

Herr! — Herr, seh't meinen Schmerz!

(Nähert sich ihm mit gefalteten Händen.)

Habet Erbarmen, Herr, mit mir!

(Wirft sich ihm zu Füßen.)

Elisabeth liegt euch zu Füßen! —
O lasset Gnade, Gnade walten,
Schont ihn, der nun dem Tode nah!

Guichard.

Wie sollt' ich schonen, weiß ich doch
Nicht euere Schmerzen zu ergründen? —

Elisabeth.

Eure Soldaten nahmen mir
Den Bräutigam kurz von der Seite,
Unschuldig war sein ganzes Wesen,
Und doch ward er der Schuld gezeiht.

Guichard.

Es ziemt sich nicht, daß solche Schönheit
Zu meinen Füßen bittend kniet.
Erhebet euch, ihr seid im Irrthum,
So grausam sind wir Sieger nicht,
Daß solches Glück wir rauben möchten.
Schwere Verbrecher zu bestrafen
Ist unsere Pflicht, —
Kein Mitleiden faßt da uns an,
Da es zum Landeswohl geschieht. —
O stehet auf, stillet den Jammer,
Ein Irrthum hält euch stark befangen, —
Denn für Verbrecher werdet sicher
Ihr nicht flehen, holdes Fräulein!

(Elisabeth erhebt sich.)

Elisabeth (leise).

Bin ich wach? . . . . Träume ich? —
Nein! —
Es ist Wahrheit! —
Herr! ich meine Friederich! —

Guichard.

Solch' Lieben sah ich nie auf Erden,
Es ist zu tief, so himmelsrein, —
O saget mir, wie groß die Liebe
Ist, die ihr für Friederich hegt? —

Elisabeth.

Herr, ich könnte Alles opfern,
Was mir größer als das Leben,
Selbst meine Ehre würd' ich geben,
Um Friederich von dem Tod zu retten. —

Guichard (für sich in tiefem Ton).

Hölle, Dank! —
Es wird gelingen,
Jetzt schmettere sie mit Wucht zusammen! —

(Zu Elisabeth hingewandt.)

Wie schon gesagt, ein starker Irrthum
Hält eure Sinne jäh umfangen.
Ein schwer' Verbrecher wird wohl jetzt
Der größten Straf' entgegen gehen,
Was kümmert euch dieser Schurke! —
Ist ein Spion! — er wird erschossen! —

Elisabeth.

Herr, und sein Name? —

Guichard.

Ist Karg von Bebenburg!! —

(Elisabeth stürzt mit einem Schrei zu Füßen Guichards.)

Was ist geschehen, Fräulein? — . . . . .
Wie könntet ihr doch eure Regung

An einen Menschen so verschwenden,
Dem ihr so ferne, ferne steht? — . . . .
Die höchste Macht kann ihn nicht retten,
Da ich bestimmt sein Todesurtheil,
In einer Viertelstunde hat
Er seinen wohlverdienten Lohn. —

Elisabeth.

Gnade, Gnade, rettet ihn! —

Guichard.

Mich fasset selbst jetzt Rührung an,
Doch trotz den Mächten, die ich übe,
Ist meine Macht zu schwach, um ihn
Vom Tode zu erretten noch.

Elisabeth.

Ewigste Freundschaft schwör' ich euch,
Ewiglich dankbar werd' ich bleiben,
Rettet ihr Friederich, den Geliebten!

Guichard.

Wär' es in meiner Macht, wie gern'
Würd' ich das Urtheil mildern jetzt,
Doch seh't die Zeit, sie läuft von dannen
Und zehn Minuten Frist sind noch.

Elisabeth.

Herr, rettet, nehmet alle Habe,
Die ich besitz', als euer Eigen! —

Guichard.

Was nützt mir Reichthum? —
Solchen Tand besitz' ich selbst.

Ein Glück fehlt mir, das wenn ihr gebet,
Will ich's versuchen ihn zu retten. —

Elisabeth.

Ist euer Herz noch menschlich Herz,
So thaut jetzt Mitleid in den Adern,
Ist nicht die Menschlichkeit euch fern,
So blickt hernieder, — übet Gnade!

Guichard.

Nur fünf Minuten Frist ist noch,
Dann muß ich euch verlassen, Holde,
Wie gerne würd' ich Gnade üben,
Doch strenge Pflicht verbannt Mitleiden.

Elisabeth.

O Herr des Himmels, du Allgütiger,
Stets war ich dir so tief ergeben,
In meinem Beten lag ja immer
Größte Verehrung zu dir, Schöpfer.

Guichard.

Noch vier Minuten! —

Elisabeth.

Streck du, o Herr, die Hände aus,
Allmächtiger, o rette du!
Sieh' mich in meinen größten Nöthen,
Ueb' du Erbarmen, großer Gott! —

(Der Mond verschwindet.)

Guichard.

Noch drei Minuten! —

Elisabeth.

Herr, Gott, was soll ich thun?
Mir springt das Hirn, —
Es bebt der Körper, ach! —
Die Nacht, die Nacht
Umfängt jetzt meine Sinne! —

Guichard.

Noch zwei Minuten . . . .
Und Friederich lebt nicht mehr!
Werde mein Weib, und folge mir,
Nur größte Wonnen warten dein,
Fern von der Welt, von ihrem Treiben
Ersteht für dich ein Paradies.
Dort leben Lüste, selige Lüste,
Dein' zarten Leib umhauchen sie,
Du findest Kühlung dort und bald
Sind deine Schmerzen ganz vergessen.

Elisabeth.

Erbarmen, Herr, habet Erbarmen,
Tödtet mich, laßt Friederich leben! —

Guichard.

Friederich lebe und auch du,
Doch du an meiner Seite!
Nicht will ich tödten dich, du Holde,
Was nützt es mir? —
Am Lebenden find' ich nur Wonne!

Elisabeth.

Herr, blickt mich an!

Guichard.

Noch eine Minute! —

(Es entsteht eine Pause; endlich wendet sich Guichard zum Fortgehen.)

Verronnen ist die Frist, es sei!
Friederich sterbe! —

(Guichard will gehen, Elisabeth erhebt sich und stürzt ihm nach.)

Elisabeth (laut aufschreiend).

Nein! — Er lebe! —

. . . .

Nehmt mich hin zu euch! —

(Elisabeth wankt, Guichard umfängt sie.)

Guichard.

Sieg! — Holdes Weib, wie lieb' ich dich!

(Plötzlich ertönt eine Fanfare. — Guichard eilt zum Fenster hin, während Elisabeth zu dem Divan hinwankt. Eine Ordonnanz tritt ein.)

Ordonnanz.

Herr Adjutant! —
Zu General Souham hinzueilen
Ist sein Befehl! —
Von Speyer kam jetzt die Staffette,
Daß allgemeiner Friede nun
Mit allen Landen sei geschlossen. —

Guichard.

Verdammt! —
Hölle sei verflucht,
Da du mich so verließest! —

Ordonnanz.

General Souham gab dem Mann die Freiheit,
Der eben jetzt erschossen würde,

Wenn nicht der Friede ihn befreite;
Auch wurde seine Unschuld klar,
Da er nur fälschlich angeklagt. —
Ihr sollt darob, Herr Adjutant,
Bei General Souham Rede stehen.

Guichard.

Verloren ist mein Spiel, —
Hier wird mir nicht mehr Sieg! —
„Fluch den himmlischen Mächten!" —

(Dienerschaft tritt freudig ein und bringt Licht. Guichard eilt mit der Ordonnanz von dannen.)

Zweite Scene.

Stimmen hinter der Bühne.

Friede, Friede, endlich Friede!

Zweite Stimme.

Lobt den Herrn, preiset die Güte,
Es kam der langersehnte Friede! —

Alle.

Friede! — Friede! —

(Die Kundgebungen hinter der Bühne verstummen. — Jungfrauen treten ein, sie wollen Elisabethen die freudige Friedens-Nachricht bringen.)

Erste Jungfrau.

Seht hin, dort liegt die Zaubervolle,
Sie schläft, — seht wie die Wangen blaß,
Die Augenlider stark geröthet
Von Thränen, seht die Augen naß!

Zweite Jungfrau.

Ein Traum ist über sie gekommen,
Viel Ahnung wird im Herz mir laut,
Sie liegt so stumm und todtengleich
Als ob ein Fried' sie überthaut!

Dritte Jungfrau.

Elisabeth, o wache auf! —
Ahnst du noch nicht das neue Leben?
Der Friede kam, komme mit uns,
Wir wollen das Herz erheben!

Vierte Jungfrau.

So schön, so mild, so engelgleich
Sah ich sie nie, ich fühl' ein Beben,
Als ob der Tod sie bleich jetzt küssend
Den Myrthenkranz ihr hat gegeben! —

Fünfte Jungfrau.

Ein wunderbares selig Grauen
Ergreift mich jetzt bei solchem Schauen,
Auf Erden löscht ein Himmelslicht,
Wenn dieses fromme Auge bricht! —

(Hinter der Bühne freudige Stimme Friederichs.)

Elisabeth! —

(Friederich stürzt jubelnd in das Gemach, ihm folgt der hochbeglückte Vater.)

Friederich.

Elisabeth, hier bin ich wieder! (Sinkt ihr zu Füßen.)

Karst.

Mein Kind, mein Kind! — Erfaß das Glück,
Der Himmel gibt dir Friederich wieder!

Friederich.

Vorbei die Bangen — alle Nöthen,
Der Himmel heitert sich rein auf,
Geliebte, es ersteht ein Glück
In Wahrheit unermeßlich groß.
Wie sollt ich sprechen solche Worte,
Die meine Seligkeit umfangen,
Ist doch die Sprach der Menschen leer,
Wenn Himmelsgüte niederthaut.
Elisabeth, erheb' das Auge,
Laß mich im sanften Scheine schwelgen,
Wach auf zum Glück, zum unfaßbaren,
An meiner Brust genieß den Frieden! —

Mehrere (dumpf).

Sie schläft! —

Erste Jungfrau.

Vergönnt die Ruhe ihr, Beglückter,
Im Jammer schlief sie sachte ein,
Das Herz mit Inbrunst hoch erhoben
Schwebt jetzt der Geist im seltenen Traum.

Friederich.

Welch' unsagbare Angst ergreift
Jetzt meine Seele, seh ich sie
So todtenbleich im Schlummer liegen!

Karst.

O Herr des Himmels, nimm die Sorge
Vom Herzen mir, trüb' nicht die Freude,
Die deine Güte uns bereitet!

(Von den Straßen herauf erschallen mehrere Stimmen.)

Friede, Friede heißersehnter!
Friede! — Friede!
Endlich kamst du! —
Bürger jubelt, — jubelt alle,
Sammelt euch zum frohen Trunke, —
Lasset hoch den Frieden leben!
Hoch! — Hoch! —

(Lärm verstummt. Elisabeth richtet sich auf, vor ihrer starren Haltung weicht Alles entsetzt zurück, Friederich springt erschrocken auf.)

Elisabeth (leise).

Es war einmal ein Graf,
Voll Tugenden gerühmt,
Der hatte eine Maid
Gar wonniglich zu schauen.
Des Grafen größte Freude
War nur sein lieblich Kind,
Es galt ihm mehr als Alles,
Als Reichthum und sein Leben.
Die Maid sie wuchs heran,
Mit ihr die Schönheits-Fülle,
Bald war im ganzen Lande
Als Schönste sie bekannt.

Friederich.

Gott! — Gott! —

Alle (flüsternd).

Sie träumt! —

Elisabeth.

Da kam ein stolzer Ritter
Voll güld'nem Scheine strahlend,
Der freite um die Hand

Des Grafen Töchterchen.
Sie war beglückt, wie sollte
Die Maid nicht fröhlich sein? —
War er doch stolz und schön,
Voll Zauber all sein Wesen.

Karst.

Elisabeth! halt ein mein Kind!

Elisabeth.

Es zog die Freude ein
Im großen Grafenschloß,
Schnell war erschienen-selig
Das Fest des Wonnetags.
Da kam ein schwarzer Ritter,
Sein Wesen finst'ren Blickes,
Sein Wort die tiefe Trauer
Und Rache sein Geleit. —
Verhängten Zügels sprang er ein,
Geschlossen sein Visir,
Die Lanze, die zum Streit er hielt,
War von der Hölle geschmiedet.

Mehrere.

Ein furchtbar Ahnen!

Elisabeth.

„Heraus du Recke," rief er grimm,
„Der du die Braut mir stahlst,
Heraus, heraus zum Tod und Leben,
Es gilt das Grafenkind!
Die schöne Maid ist nicht erkoren
Wie du vermeinst zum Ehebett,

Nicht Wonne soll sie dir gewähren,
Ihr ganzes Sein birgt Jammer nur.
Die finst'ren Mächte brauchen oft
Zum Werkzeug, was der Himmel schützt,
Ich, ihr Gesandter, bin entstiegen
Vom Unheil, meinem Herrn und Meister!"

Friederich (in höchster Angst).

Elisabeth! —

Elisabeth.

Sprach's, —
Der güld'ne Ritter nahm die Lanze,
Er stürmte tapfer auf ihn ein,
Doch als in seine Näh' er kam,
Stürzt' er entseelt zu Boden hin. —
Das Grafenkind, es starb daran,
Der Jammer legte sie in's Grab,
Man bettete sie zu dem Ritter
Und deckt mit kühler Erd' sie zu.
Allnächtig steigen aus dem Grabe,
Wo rings Cypressen aufgestiegen,
Zwei Schatten flüsternd und die Winde
Sie führen sie durch weite Lande.
Wo nun ein armes Kind in Thränen
Gebrochnen Herzens jammernd betet,
Da zieh'n die Schatten friedreich hin,
Und hauchen ein — Melancholie! —

Alle (entsetzt).

Welch' Wahn! —

Einige.

Ein tiefer Schauer greift uns an!

Friederich.

Elisabeth! kennst du mich nicht?
Ich bin dein Fried'rich, blick' mich an!
Erwache, ach, — es ist zu schrecklich,
Wenn ich dich jammervoll so sehe!

Karst.

Mein Kind, erkennst du diesen Klang?
Es ist die treue Vaterstimme,
Der du so lieb sonst hast gelauscht!
Komme mein Kind an meine Brust,
Du wirst genesen, wirst vergessen,
Es war zu hart für dich, du Sanfte!
Gott, — Gott, behüte mir mein Kind,
Halt ab die fürchterliche Nacht,
Die jetzt umfängt Elisabeth! —

(Friederich und Karst nähern sich ihr.)

Elisabeth.

Zurück! —
Ich kenn euch nicht! —

. . . .

Durch meine Brust ist euer Weg,
Ich fürchte diese Kugeln nicht.
Laßt mich, was haltet ihr mich auf,
Ich muß ihn retten, — höchste Zeit! —
Commandoruf erschallt! — Was höre ich?

(Mit tiefer Stimme.)

Legt an! — Feuer! —

(Stürzt mit einem Schrei zu Boden.)

Zu spät, — sie haben ihn erschossen! —
Er ist todt . . . todt . . . todt! —

Karst.

Gott erbarm' dich meiner!

Friederich.

Himmel, was hast du gethan! —

Alle.

Sie . . . ist . . . wahnsinnig!

(Vorhang fällt.)

Ende des vierten Actes.

Nachspiel.

(V. Act.)

Handlung 13 Jahre später.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Friederich im Gemach.

Friederich.

So ist der Tag der Freiheit endlich nahe,
Der Tag, den einst der selige Karst
Prophetischen Geistes schön geschaut;
Er ist erschienen und die Völker
Sie athmen auf und jubeln hell.
Frankreich verlor, — der stolze Corse
Ist in der größten Schlacht geschlagen,
Es trennte sich jetzt Bayern selbst
Von ihm, — es that sehr wohl daran.
In Gottes und des Rechtes Namen
Hielten Europas Fürsten Rath,
Nicht fern sein konnte Bayerns König
Und Max Joseph schloß sich an. —
Napoleon wäre nicht gefallen,
Die Coalition hätt' kaum vermocht,
Den Corsenthron zu stürzen, nein!
Freisinnige Ideen thaten es,
Napoleon wird nicht wieder siegen,
Er hat die Völker schwer beleidigt.
O hätt' mein Vater, hätte Karst
Den frohen Tag erleben können! —

Er starb dahin, gedrückt von Wehen,
Dem Greis war nichts erspart geblieben,
All' Erdenjammer mußt' er kosten.
Wie hätte diese frohe Nachricht
Den Greis verjüngt! —
Er durfte es nicht mehr erleben,
Im Elend mußt' er hinwärts scheiden.
Sein letztes Wort war „Vaterland,"
Sein letzter Blick „sein Kind",
„Umnachtet beide," sprach er leise,
Die letzte Thräne quoll hernieder,
Und müde, müde Augen senkten
Zum ewigen Schlummer sich herab. —

(Doktor Lesau tritt ein; beide reichen sich zum Gruß die Hände.)

Lesau.

Schweren Beruf birgt unser Wesen,
Das Brod, das wir verdienen müssen,
Ist oft von Thränen ganz durchweicht,
Die Rinde harter Jammer.

Friederich (ängstlich).

Lesau sprich! —
Wie lange, lange Zeit verrann,
Alltäglich kamst du, — denk alltäglich
Hatte ich Hoffnung, — denk die Zeit
Und dreizehn Jahre sind verstrichen! —

Lesau.

Die Pflicht gebeut, — ich muß dir sagen,
Was meine Kunst bis jetzt erforscht.
Schrecklich das Wort, furchtbar die Wahrheit,
Elisabeth, — wird nie gesunden!

Friederich.

Ach! . . . . nie . . . gefunden! —

Lesau.

Die Wissenschaft des Arztes ist
So weit verzweigt als wie die Sterne,
Jahrhunderte würden nicht reichen
Um alles zu ergründen, um
Das Räthselhafte zu erforschen.
Doch hier, mein Freund, bedau'rungswerther,
Hilft keine Menschenhand, hier hilft
Der Tod allein, er wird die Arme
Zu seligen Freuden hingeleiten.

Friederich.

Elisabeth! —

Lesau.

Trügt nicht mein Wissen, deucht mir fast,
Elisabeth hat wenige Stunden
Zum Leben mehr, — fasse dich Freund!

Friederich (weinend).

Ach Gott! —
Ich flehe nicht um Weiterleben,
Nimm sie zu dir, beglücke sie,
Führ' sie zum Licht; denn hier auf Erden
Hast du die Fromme schwer geprüft.
Allgütiger! all' deine Liebe,
Verdient sie höchsten Maßes voll,
O Herr des Himmels, nimm sie gnädig
Zu deinen Engelsschaaren auf!

Lesau.

Freund, — Freund weine nicht,
Gönn' ihr das Hinwärtssterben, denk'
Die Aermste hatte nichts auf Erden. —
Freilich dein ganzes edles Leben
Ist dir getrübt; doch spätere Zeiten
Spenden auch dir ein neues Glück. —

Friederich.

Hab Dank! —
Ewige Treue schwur ich einst,
Ewige Liebe pflege ich,
Kein Erdenkind könnt' mich erfreuen,
Für mich ist jede Lust erloschen.
Bei Tag such ich die Menschenleiden,
Will helfen, wo zu helfen ist, —
Bricht dann die Nacht an, bin ich, Freund,
Bei ihr im wonniglich Geflüster.
O Lesau, wie so schön, so herrlich
Ist ein Gedenken nach den Höhen,
Sieh', jedes Sternlein, das dort glitzert,
Deucht dann als Grüßen mir von ihr.
Elisabeth wird glücklich werden,
Dort oben findet sie Gespiele,
Mir ist's als ob die Sinne längstens
Zu den Gespielen hingegangen,
Wie fühl' ich dann den Bann der Schwermuth
Von meinem trüben Erdensein
Entweichen, — Lesau fasse es! —
Wie ich in Nächten glücklich bin! —

Lesau.

Gebe der Himmel, daß solch' Trösten
Geleit dir sei, so lang du lebst! —

(Reicht ihm die Hand, geht ab.)

Friederich.

Menschenbrust, wie bist du eigen,
Wie ganz den Zeiten unterworfen,
Der größte Schmerz, der in dir lodert,
Wird durch dieselben schwächer, schwächer.
Wenn man vermeint ein Weiterleben
Sei unfaßbar, da ja der Jammer
Zu groß;
So dämpft mit jedem Stundenschlag
Die Zeit den gräßlichen Schmerz.
Man stirbt nicht leicht am Seelenjammer,
Die Menschenbrust kann viel ertragen,
Wenn auch durch's ganze Leben lang
Ein Flor die Seele umzieht. —

. . . .

Ein eigen Ding die Vorsehung,
Des Bösens Mächte und sein Walten,
Es darf der Frömmigkeit sich nahen,
Darf sie zu seiner That benutzen.
Doch, — der Zeitenlauf bezeugt
Den Sieg der Wahrheit und das Schlechte
Geht jämmerlich zu Grunde, auch
Ihn hat die Strafe längst ereilt.
Gräßlichen Todes mußte er sterben,
Furchtbar gerichtet zog er hinüber,

— Seine Schuld ist längst gesühnt, —
Gott sei der armen Seele gnädig! —

. . . .

Jetzt will ich zu Elisabethen
Geh'n, will bei ihr verweilen,
Bis sie entschwebend dieser Erde
Den siechen Körper nun verläßt.
In's Auge will ich ihr noch schauen
Ganz unverwandt, vielleicht erkennt
In letzter Stund' die Aermste mich.
Wie wär' ich dankbar dir, o Himmel,
Für solche Gnade, solche Huld,
Verbann die Nacht, bevor sie du
Zum ewigen Lichte hingeleitest. —
Elisabeth, kommst du hinüber,
Vergeß nicht meiner, blick herab
Und in die Seele tief gegraben
Findest mein Lieben ewig du.
Selige Lust umhauchet dich
Dort oben, — ach, Elisabeth
Sei mein bedacht, — bitte für mich,
Zieh' mich empor an deine Seite.

(Lisette die Dienerin stürzt in größter Aufregung herein.)

Dienerin.

Herr, Herr! — Elisabeth, ...

Friederich.

Um Gott, bin ich zu spät gekommen! —

Dienerin.

Nein Herr! —
Elisabeth ist fortgegangen!

Friederich.

Elisabeth . . . . ist . . . . fortgegangen?

Dienerin.

Befürchtet nichts, laßt mich erzählen,
Herr Doctor Lesau weilt bei ihr,
Mir deucht ein Wunder ist geschehen,
Zu sonderbar ist jetzt ihr Wesen.

Friederich.

Erzähle! —
Sprich, wo sie weilt, —
Damit ich zu ihr eilen kann.
Sieh' meine Angst, sieh' meine Freude,
Mir ist's, als ob jetzt endlich noch
Die Himmelsgnade niederstieg.

Dienerin.

Hohes Vertrauen ließ mich lange
Elisabethens Pfleg'rin sein,
Mein ganzes Streben Tag und Nacht
War auf ihr Wohl strenge gerichtet.
In ihrem Wesen konnte ich
Die lange Zeit durch nichts bemerken,
Wie stets gewohnt, saß sie so stille
Und träumte hin ganz weltvergessen.
Wie sollt' ihr, Herr, die langen Jahre
Nicht wissen, seit sie leidend ist?
Die Ruh' umgab ja Tag für Tag
Ihr Sein, das schwer umnachte.

Hört dieses Wunder, heute morgen
Verlangte sie zum erstenmal,
Zum erstenmal seit jener Zeit
Hinaus — spazieren gehen. —
Ich sprach ihr ab, sprach von dem Wetter,
Das schwarz am blauen Himmel steht,
Doch sie erkannt den güld'nen Schein
Der Sonne, wollt' spazieren gehen.
Da kam der Arzt. —
Sein Blick war ernst, sein streng Gebahren
Verrieth die Angst und leise sprach er:
Daß es heut schlecht, viel schlechter stünde,
Daß er das Schwerste nun befürchte.
Muß ich euch meinen Jammer schildern,
Den ich empfand ob solcher Worte,
O Herr, fast hätt' ich laut geschluchzt,
Fast wär' ich lieber selbst gestorben. —
Nur kurze Zeit, wie ja alltäglich,
Verließ ich sie, um ein Getränke
Zu machen auf Befehl des Arztes,
Und als ich eilig wiederkam, —
Hört, Herr! — war jetzt das Zimmer leer!
Wäre die Welt gleich eingestürzt,
Kein' größ'ren Schreck hätt' ich empfunden,
Als wie ich leer fand das Gemach. —
Ich eilte fort, frug dort und da,
Niemand konnt' mir Aufschlüsse geben,
So ging ich nun in's Gotteshaus,
Von einem Ahnen hingetrieben.
O Wunder Gottes, in dem Dome,

Der menschenleer, lag sie, die Arme,
Auf des Altares Stufen hatte
Elisabeth sich hingelegt. —
Heiliger Schein umzieht ihr Antlitz,
Die Lippen zittern zum Gebet,
Aus finst'rer Nacht wird sie erwachen,
Herr, geht, — Elisabeth seht an! —

Friederich.

Gott, wie soll ich dieses fassen,
Ein Wunder hat sich kund gethan!

(Beide verlassen das Gemach.)

Verwandlung.

Zweite Scene.

Elisabeth im Dome; eine Seitenkapelle. — Lesau steht beobachtend hinter einem Pfeiler.

Elisabeth.

Wunderbar, zaubervoll heilige Ruhen,
Ihr ergießet ein himmlisches Grüßen
In meine Seele, ich fühle ein Dämmern;
Es ist als ob thauender Morgen herab
Im purpurnen Licht' mir erschienen.
Wunderbar zaubergeschwängertes Ahnen,
Könnt' ich erfassen das heilige Fühlen,
Wie doch so sonderbar ist dieses Nahen! —
Waret ihr fern von mir, da es mir deucht,
Daß ich das Wehen so lange vermißt? —

Lesau (für sich).

Erbeben fühl' ich jetzt mein Herz,
Noch niemals sah ich solch' Gebahren,
Fast ist es mir, als werde ich
Ein Wunder hier erschauen können!

Elisabeth.

Seltsamer Klang durchzieht die Seele
Und weckt in mir gar süße Sprache,
Ja, Namen hör' ich endlich wieder,
Die lange mir so fern geblieben. —
Fast fühl' ich zur Gewißheit es,
Daß mich ein langer Traum umfing,
Kann ich mich doch nicht mehr entsinnen,
Woher ich sei und wo ich bin?
Kommt, Laute, die ihr ahnungsvoll
Mein ganzes Sein umgebet,
Umzieht die Seele, löst die Sprache,
Oeffnet den Blick mir, bannt die Nächte.

Lesau (für sich).

Wenn Gott uns zeigt, wie man sein Prüfen
Ertragen soll, sendet von Oben
Der Göttliche Engel auf Erden. —
Solch' Wesen ist Elisabeth,
Die Gott zu sich nun wieder ruft,
Da ihre Sendung sie vollbracht. —
Ein Zittern geht durch meinen Körper,
Er bebt vor diesem Niederthauen,
Der Himmel öffnet sich, um sie
Zu seligen Freuden aufzunehmen.

(Friederich und Lisette treten auf. — Lesau winkt ihnen Schweigen zu.)

Elisabeth.

Was geht mit meinem Auge vor?
Ein Nebelstreife flieht von dannen,
Mein Herzschlag wird nun lauter, lauter, —
Welch' heil'ge Glühen ziehen jetzt
Durch meine Adern frisch belebend?
Es weicht ein Bann, ich fühl' sein Scheiden,
Ja heller, heller werden Sinne,
Die traut erinnernd mich umwehen. —
Mein Heiland! — Welch' süßer Klang!
Maria! . . . heilige Maria!
Fast fühl' ich Sünde, da so lange
Ich deinen Namen nicht mehr hörte.

. . . .

Wie sonderbar ist dieser Ort! —
Wie hoch sind doch die Räume hier!
So menschenleer, — so tiefe Ruhen
Umgeben sie! —
Aus finst'rer Nacht, die mich umzog,
Leuchtet ein Gold jetzt rein empor,
Der Schein, er sprüht in güld'nen Flammen,
In meinem Herz glüht Morgenroth.

(Sanfte Orgeltöne schallen durch den Dom.)

Mein Gott, was ist dies? —

. . . .

(Elisabeth erhebt sich, blickt in der Kirche umher.)

Friederich (flüsternd).

Jetzt muß ich hin! —

Lesau.

Beherrsche dich, — es ist zu früh,
Noch nicht ist dieses Wunder voll!

Elisabeth.

Ah! . . . Welch' ein Zauber kündet sich? —
Gott, . . . mein Herr, ich kenn' dich wieder!
Du bist's, der mich geprüfet hat,
Aus Wahnsinns Nächten führst du mich
Zum ewigen Lichte, — Herr, ich bin
In deinem heiligen Hause wieder! —

(Friederich stürzt vor.)

Friederich.

Elisabeth!

(Umfängt sie.)

Kennst du mich wieder, süße Braut?
O Gott, jetzt hattest endlich du
Erbarmen, spendest solche Gnade! —

Lesau.

Allgütiger, du hast's vollbracht,
Das größte Wunder ist geschehen,
Ich beug' mein Knie, — vor dir, o Gott,
Sinkt jetzt mein Körper in den Staub!

(Läßt sich zum Gebete nieder.)

Friederich.

Du holde Braut, — wie lange warst du
Vom trüben Traume fest umfangen!
Des Himmels höchster Segen gießet
Sich nun herab, er küsset dich. —

Dienerin.

Herr Jesu Christ, wie lob' ich dich! —

Elisabeth.

Könnt Zweifel mich jetzt noch befangen,
Da ich erwacht und sehe ihn?
Ist es ein Traum, wie ich so manches
Im Träumen lieb und hold geschaut?
Wie sollte mich sein süßer Laut
Noch täuschen? nein! — ich sehe klar!
Du bist Fried'rich! — bist gerettet! —
O zauberhafte Seligkeit,
Ich darf mein Sehnen noch erschauen,
Für das ich einst so schrecklich litt,
Bis mich die schwarze Nacht umfing! —

Friederich.

Elisabeth, du Reine, Fromme,
Vergeß' den Schmerz, vergeß' dein Leiden,
Du wirst gesunden, wirst im Glücke
Neu erstarken, süße Braut! —

Elisabeth.

Wo ist mein Vater? —

Friederich.

Dein Vater! —
Ach! — Dort oben ist dein Vater,
Er ist vorangegangen. —

. . . .

Den Himmel jammerte der Greis,
Er nahm ihn fort, nachdem ergeben
Den Kelch des Leidens er getrunken. —
Seit jener Zeit ist viel geändert,
Ein Umschwung hatte stattgefunden;

Elisabeth, du träumtest lange,
Ach, viele Jahre warst du fern.

Elisabeth (schmerzlich).

Mein Vater . . . . todt!?

(Lächelnd.)

Aus meiner Seele steigt ein Ahnen,
Daß ich ihn bald begrüßen darf,
Wie sollt' ich jammern um den Vater,
Ich freue mich ob seines Glückes.

(Trompetengeschmetter ertönt hinter der Bühne — Stimmen.)

Eine Stimme.

Freiheit, Bürger! — Preiset die Freiheit! —

Alle.

Hoch, hoch das Vaterland! —

(Die Kundgebungen verstummen.)

Elisabeth.

Was ist dies?

Friederich.

Das deutsche Volk ist frei geworden,
Darnieder liegt das Frankenreich
Und deutsche Fürsten stehen stolz
Auf Feindesboden, künden Frieden.
Der fränk'sche Uebermuth ist gebrochen,
Im Sterben liegt das große Land,
Durch uns're Gauen zieht die Freiheit,
Die Einigkeit von Süd nach Nord. —

(Trompetengeschmetter hinter der Bühne. — Stimmen.)

Eine Stimme.

Des Heldenkönigs sei bedacht,
Er lehrte seinem Volk das Denken,
Er ist's, der uns zur Macht gebracht,
Es lebe hoch! der edle König! —

Alle.

Heil unserm König, Heil! —

(Die Kundgebungen verstummen.)

Elisabeth.

Aus schweren Nächten jetzt erwacht
Darf ich das Höchste nun vernehmen,
Deutschland ist frei, das deutsche Reich
Wird allen Landen friedreich sein. —
Friede — Friede — göttlicher Friede,
Er . . birgt . . der Völker Glück in sich;
Es steigen nun . . . vom Himmel selbst
Liebreiche Hymnen traut herab.
Wie wird mir doch so seltsam jetzt,
Die Freude ist's . . sie macht mich krank,
Gar selt'ne Ruhen senken sich
Auf . . meinen . . müden Körper.

Friederich (erschrocken).

Elisabeth!—

Elisabeth.

In meinem Herze fühle ich
Ein Wehen, das von Oben kommt,
Es ist die Mahnerstimme, die
Mich abruft von den ird'schen Landen.

Friederich
(unterstützt die wankende Elisabeth, Lesau eilt herbei).

Elisabeth, was ist dir? sprich! —

Elisabeth (mit leiser Stimme).

Laßt auf die Stufen des Altares
Mich nieder, lasset mich jetzt beten. —
(Viel Volk strömt in die Kirche.)

Friederich.

Ich kann die Qual nicht länger tragen,
Herr Gott, erbarme dich doch meiner!

Lesau.

Verzage nicht; Gott weiß, warum
Er diesen Engel zu sich nimmt. —

Elisabeth.

Herr! deine Dienerin blick' an,
Die . . du . . geprüft, . . sie fühlt das Nahen
Des Todes . . . . will sich dir . . . empfehlen.
Laß . . ihr das Glück . . zu Theil jetzt werden,
Dein göttlich . . Angesicht . . zu schauen,
Es war ihr höchstes . . Erdensehnen.
O Gütiger . . . erhör' mein Flehen,
Mein letztes Flehen . . . hier auf Erden:
Beschirme den edlen Bayern=König,
Lasse mit ihm . . . den Frieden . . . walten,
Gieß aus den Gnadenborn, . . damit
Das königliche . . . . Haus beglückt. —
. . . .
Friederich! — ach!

Gönne mir das Heimwärtsgehen,
Neid' nicht die seligen Freuden mir,
Es ist so süß nach solchen Nächten
Ein Himmelslicht ewig zu schauen.

Friederich.

Elisabeth, erbarm dich meiner,
Nimm mich, wenn du dort oben bist
Von dieser Erde weg, daß ich
Dann ewig bei dir weilen kann. —

Elisabeth.

Ich werde . . für dich . . oben bitten,
Da . du . so . . reine Liebe pflogest,
Ich . . danke . . dir, wie selig . . ist
Ein . . solches . . süßes . . Hinwärtsziehen. —
Liebreich . . . Friedreich . . . möge dein Walten
Fried'rich . . sein. —

(Elisabeth verscheidet.)

Lesau.

Sie ist gestorben, — tröste dich,
Ein Engel Gottes kehrte zurück! —

Friederich (laut schluchzend).

Elisabeth! — Elisabeth! —

(Brausende Orgeltöne erschallen durch den Dom. Die Stufen des Altares, auf denen Elisabeth liegt, heben sich, von den Höhen schweben zwei Engel herab, ein überirdischer Schimmer verbreitet sich auf die Gruppe. — Von der Hauptkirche her erschallen Gesänge:)

Eine Stimme.

Lobet den Herrn! —

Chor.

Preist seine Güte! —

Eine Stimme.

Gott sei gepriesen! —

Chor.

Er gab uns den Friede!
Halleluja! — Halleluja! —

(Vorhang fällt.)

Ende des Dramas.